

Das Deutsche Element  
in der  
Verein. Staaten N. A.

abt.

*Handwritten musical notation on a small rectangular piece of paper, possibly a label or a fragment of a score. The notation includes a treble clef, a key signature of one flat (B-flat), and a time signature of 3/4. The notes are written in a cursive style.*

Das deutsche Element

in den

Bereinigten Staaten von Nord-Amerika.

~~Gesellschaft  
für Erdkunde  
zu Leipzig~~

Das deutsche Element  
in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

Geographisches Institut  
für Erdkunde  
zu Leipzig

Deutsches Institut f. Länderkunde  
Leipzig  
Abt. Geogr. Zentralbibliothek

# Das deutsche Element

in den

Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Eine Beantwortung der Fragen:

Wo findet der deutsche Auswanderer die mehrsten Landsleute  
und wo hat er die besten Aussichten  
als freier Mann ohne Sorgen leben zu können?

Von

Benno Haberland.



Leipzig,

Verlag von Heinrich Matthes.

1866.

VIII Aa 707

Hist. Abt.

Handwritten title, likely 'Handbuch der Geographie'.

Handwritten text, possibly 'Verfasser: ...'.

Druck von Römer & Siebenstod in Zerbst.

Deutsches Institut für Länderkunde  
Leipzig  
Abt. Geogr. Zentralbibliothek

705 A 25

## Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Religiöse Schwärmereien, politische Verfolgung und Nahrungsorgen sind gewöhnlich die Hauptursachen, welche die Menschen zur Auswanderung nach anderen Welttheilen bewegen, und so suchen sie sich Länder auf, wo ihnen religiöse Duldung, politische Gleichberechtigung und reichlicherer Gewinn für ihren Fleiß geboten wird. Amerika's freie Staatsverfassung war Ursache, daß man seit der Gründung der Republik das Eldorado in den Vereinigten Staaten suchte, wo man all' seine Sorgen, all' den Druck und Kummer mit einem Male abzuschütteln gedachte und wenn auch nicht alle utopischen Wünsche in Erfüllung gingen, so war Nord-Amerika mit seiner Freizügigkeit, seiner ausgedehntesten Gewerbefreiheit und seiner Toleranz dasjenige Land, welches Anziehungskraft genug besaß, Massenauswanderungen aus Deutschland zu veranlassen. Verwandtschaftliche Bande, geschäftliche Verbindungen zogen von Jahr zu Jahr mehr Menschen hinüber nach der neuen Welt, wo das deutsche

Element sich immer mehr und mehr Geltung zu verschaffen suchte und wo das deutsche biedere Wesen sich mit dem amerikanischen rührigen Geschäftstreiben zu inniger Harmonie verband, und wo die Deutschen, unbeschadet der amerikanischen Sitten, die alten Sitten und Gebräuche ihrer Heimath beibehielten.

Es darf nicht erst festgestellt werden, daß es für über-  
völkerte Staaten sehr gut ist, wenn ein Ableitungskanal  
gefunden wird, der dort hinführt, wo die Menschenmassen,  
die auf der Scholle ihrer Geburt nicht Raum und Nah-  
rung fanden, wo sie Beides finden, um sich das Leben  
angenehm zu machen, denn jedenfalls ist es die Hauptaufgabe  
des Menschengeschlechts, sich das Leben so angenehm als  
möglich zu machen und es kann daher den europäischen  
Regierungen nicht dringend genug anempfohlen werden, die  
Sache der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten  
von Nord-Amerika zu befördern, wenn die Nothwendigkeit  
eingetreten, übervölkerte Gegenden menschenleerer zu machen,  
damit die Ueberbleibenden sich mehr ausbreiten und Nah-  
rungslosigkeit dem Wohlstande und Bürgerglücke nicht hem-  
mend in den Weg tritt. Die vom Dampf überfüllte  
Locomotive würde springen, würde der Führer nicht zu  
rechter Zeit die Ventile öffnen, um den die Maschine über-  
füllenden Dampf abzulassen und die Staatsmaschine würde  
gehemmt werden, fände man nicht solche Mittel, die Hungers-



noth, Revolutionen und mindestens Unzufriedenheit ableiteten. Viele deutsche Regierungen haben das auch eingesehen und befördern schützend die Auswanderung ihrer bisherigen Staatsangehörigen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, denn sie wissen recht wohl, daß sie von dort nicht verarmt zurückkommen, um ihren Gemeinden zur Last zu fallen und es ist ganz gewiß ein festgestellter Satz: daß, wer in Amerika mit Kopf oder Händen thätig ist, auch sein gutes Auskommen hat. Zwar gehen Viele mit utopischen Träumen hinüber über den Ozean, aber diese Träumereien legen sich dort sehr bald und man hat Beispiele genug, daß Leute, die im alten Vaterlande sich die gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen wollten, in der neuen Welt thätige, rührige und glückliche Menschen geworden sind, denn deutsche Ausdauer und deutscher Fleiß giebt ihnen ein gutes Beispiel. Ja, es ist nicht zu bezweifeln, daß die Zeit nicht fern liegt, wo zwischen Deutschland und Amerika ein festes Bündniß geschlossen werden wird, das beide großen Nationen zu einer dauerndern Harmonie verbinden wird, obgleich ihre Staatsverfassungen verschieden sind. Nicht nur merkantilische Interessen werden diese beiden Staaten einen — sie werden fest verbunden sein durch die Bande des Blutes und werden sich brüderlich die Hände reichen, um den Feinden entgegen zu treten, welche sich bestreben, die Welt zu beherrschen. Die Aufgabe rechtschaffener

Männer, die uneigennützig für das Wohl ihrer Landsleute erglühten, war es nun schon längst, der Auswanderung eine gewisse Richtung zu geben, und es ist gewiß zweckmäßig für den deutschen Einwanderer in Amerika zu erfahren, wo er sich zu seinem Vortheil niederlassen kann und angenehm gewiß zugleich für ihn, wenn das Klima, die Bodenbeschaffenheit und die Landessitten von denen des alten Vaterlandes nicht zu sehr abweichen, damit seine Gesundheit nicht gefährdet, sein Wohlstand bald gehoben und seine Lebensfreuden nicht beeinträchtigt werden. Auch ist es jedenfalls gut für ihn zu wissen, daß er im neuen Vaterlande bei seiner Ankunft nicht schutz- und rathlos dasteht, und dieser Sorge ist er überhoben, denn die Freunde der Emigration sind schon seit Jahren zusammengetreten, um ihren einwandernden Landsleuten mit Rath und That beizustehen, damit sie von gewissenlosen Speculanten nicht übervorthelt, von diebischen Landsleuten nicht ausgeraubt und von nichtswürdigen Schurken nicht irre geführt werden. Mit vieler Mühe und vielem Mißgeschick kämpfend ist es wackeren deutschen Männern gelungen, ein Institut in's Leben zu rufen und zu befestigen, das dem deutschen Einwanderer Schutz und Beistand angedeihen läßt, das dem wirklichen Ansiedler die besten Ansiedlungspläne mittheilt, dem Arbeit suchenden Manne Arbeit nachweist, den Schutzlosen schützt und sogar dem Hülflosen in gewissen dringenden Fällen

Hilfe gewährt. Es ist dies großartige schöne Unternehmen: „Die deutsche Gesellschaft in New-York“ und anderen großen Städten der Nord-Amerikanischen Union; aber besonders ist es die Gesellschaft in New-York, die von den deutschen Einwandern am meisten in Anspruch genommen wird, weil der Strom der Einwanderung sich meistentheils in die New-York-Bay ergießt, und es ist auch jedem Einwanderer zu rathen, sein Reiseziel nach New-York zu richten, weil das große Eisenbahnnetz, welches die Union durchzieht, seine Anknüpfungspunkte in der Metropole hat und von hier aus die billigste Gelegenheit gefunden wird, nach Nord und Süd, nach Ost und West zu kommen.

Wohl ist in Deutschland viel vor dem sogenannten Kummerwesen New-Yorks gewarnt worden und das mit Recht, aber seitdem die Freunde der Emigration, autorisirt von der Regierung, den Castle Garden zur Aufnahme von Einwanderern eingerichtet, können diese sich getrost den dortigen Beamten anvertrauen, die ihnen wahrheitsgetreu Alles das mittheilen werden, was zu wissen Noth thut, denn in das Aufnahmegebäude darf kein solcher Blutsauger, der es auf das Ausrauben seiner Landsleute abgesehen hat, und deshalb sollte jeder Einwanderer, der Rath braucht, sich stets an die Beamten der deutschen Gesellschaft dort wenden und Niemandem so leicht vertrauen, der sich ihm außerhalb der Ringmauer des Castle

Gardens als theilnehmender Freund und Landsmann aufdringen will, denn unter verschiedenen Gestalten treten ihm diese „Kunner“ entgegen. Bald suchen sie die Einwanderer in „billige Gasthäuser“ zu führen, wo man sie dann tagelang aufzuhalten sucht, bis ihr mitgebrachtes Hab und Gut aufgezehrt ist, und wenn sie nichts mehr haben, von dem gefälligen Wirth auf die Straße geworfen werden, bald wollen sie mit Eisenbahn-Compagnien in Verbindung stehen, die Einwanderer um die Hälfte des Kostenpreises befördern, welche Behauptung aber aller Wahrheit entbehrt, und bald verlocken sie ihn zum vortheilhaften Geldumwechseln und verschwinden sehr häufig mit den ihnen von leichtgläubigen Menschen anvertrauten Summen. Darum sollte sich jeder Emigrant vor diesen Vampyren hüten, die sich kein Gewissen daraus machen, die „Grünhörner“ zu leimen.

So auch giebt es Schwindelbureaus, welche dem Einwanderer Arbeit nachweisen wollen, wofür er eine Geldsumme zu erlegen hat, aber in den meisten Fällen kann er wochenlang warten, ohne daß ihm Arbeit nachgewiesen wird, und sollte es der Fall sein, ist es gewöhnlich auch nur Schwindelei, denn Leute, die für die Arbeit nicht viel bezahlen wollen, bestellen sich Arbeiter in diesen Officinen. Ich habe den Fall erlebt, daß von einem solchen Bureau Jemandem Arbeit in Broklyn nachgewiesen wurde. Man sandte ihn dorthin, nannte ihm den Arbeitgeber und die

Straße, und als er in brennender Sonnenhitze in Brooklyn umherlief, um den Arbeitgeber und die Straße zu suchen, wo er wohnen sollte, war daselbst weder eine solche Straße noch ein Arbeitgeber dieses Namens zu finden. Der Mann war sein eingezahltes Geld los und hatte sich zum Narren halten lassen, und als er nun zurückgekehrt, den Bureauhalter darüber zur Rede setzte, wies ihm dieser die Thür und sagte: Er könne nicht dafür, daß der Mann gelogen habe, der sich als Arbeitgeber hätte einschreiben lassen und den Namen und die Straße nicht richtig angegeben habe.

Um nun wieder auf die sogenannten „Kunmer“ zu kommen, so ist hier zu sagen, daß dies Leute sind, die sich damit abgeben, für Wirthe, Geldwechsler und andere Speculanten zu arbeiten, das heißt: diesen Menschen so viel als nur möglich Einwanderer zuzuführen, wofür sie von den Genannten eine Bezahlung und von dem Gewinn einige Procente erhalten. Wohl kann dieses Geschäft ein ganz ehrliches sein und es mag manchen rechtschaffenen Mann geben, der als „Kunmer“ fungirt; aber der räudigen Schafe giebt es gar viele unter dieser Heerde und die Warnung, auf der Hut zu sein, ist eine wohlgemeinte und es kann nicht genug hervorgehoben werden, in allen Fällen den Rath der Deutschen Gesellschaft zu befolgen.

Leuten, welche nicht in New-York bleiben wollen, sei nun hiermit angerathen, sich nicht lange in der Empire

City aufzuhalten, sondern die erste und schnellste Gelegenheit zu benutzen um weiter zu kommen, da jeder längere Aufenthalt mit bedeutenden Kosten verknüpft ist, und in Amerika ist jede unnütz verausgabte Summe Geld ein doppelter Verlust. Wer aber in New-York bleiben will, wird stets Gelegenheit finden, in und um New-York sein Brod zu verdienen, und wenn auch die meisten der Einwanderer hier hängen bleiben, weil gewöhnlich die große Reise die kargen Mittel aufgezehrt, so wird hier und in der Umgegend Gelegenheit genug geboten, sich zu beschäftigen, denn durch die hierherströmende Emigration werden Bauten angeregt und jemehr sich die Stadt vergrößert, destomehr hebt sich ihre Industrie und mehren sich ihre Bedürfnisse, so daß auch der Land- und Gartenbau der Umgegend immer größere Dimensionen annimmt und auf diesem Gebiete ganze Familien Beschäftigung finden. Ueberhaupt soll Jeder mit dem Gedanken nach Amerika gehen: Alles das zu thun, was ihm Brod bringt, und bei seiner Ankunft nicht darauf zu beharren, in dem in Deutschland erlernten Berufsgeschäfte ein Unterkommen zu suchen. In Amerika heißt es: Was man nicht kann, erlernt man, die Noth ist die beste Lehrmeisterin. Der Land- und Gartenbau in und um New-York nimmt viele fleißige Hände in Anspruch; wer nun zur Frühjahrs- oder Sommerzeit dort landet, sollte sich diesem Erwerbszweige sofort

hingeben, ehe er sich lange hinlegt und auf andere Beschäftigung wartet. Die Garten- und Feldarbeiten sind nicht schwierig, das Klima auf dem Lande ein sehr gesundes, und Derjenige, der eine arbeitsfähige Familie mit hinüberbringt, ist ein glücklicher Mann, denn selbst kleine Kinder können im Sommer zu diesen Feldarbeiten verwendet werden. Es wird um New-York auch viel Gartenbau getrieben; da giebt es grüne Erbsen zu pflücken, gelbe Rüben auszurupfen, Kirschen und Pfirsichen abzunehmen und grüne Bohnen zu schneiden, wofür die Farmer und Gärtner sehr gut bezahlen.

Was nun die Niederlassung der Deutschen in New-York betrifft, so ist ihnen jedenfalls zu rathen, diejenigen Stadttheile zu wählen, wo bereits Deutsche wohnen, nicht um sich von den Amerikanern fern zu halten, nein, weil sie der Landessprache nicht mächtig, in diesem Falle, doch die Hülfe ihrer Landsleute in Anspruch nehmen müssen; diese Gegend ist in New-York die siebzehnte und elfte Ward, so wie das sogenannte Bloomingdale; aber eine Vorstadt New-Yorks ist es besonders, die dem Einwanderer, der dem Arbeiterstande angehört, zur Niederlassung empfohlen werden kann; es ist dies Williamsburg, welches größtentheils von Deutschen bewohnt wird. Hier findet man billige und geräumige Miethwohnungen, Häuserchen mit Gärten, deutsche Fabriken, Waarenlager, eine schöne Turnhalle

mit deutschem Theater und andere deutsche Vergnüungslocale, und man glaubt hier bei seinem Eintritt sich in einer deutschen Stadt zu befinden. Den Einwanderer aus Deutschland wird es anheimeln, hier gastfreundliche und gefällige Landsleute, für seine Kinder gute deutsche Schulen, und für sein Gemüth zu seiner Erbauung in hübschen Kirchen deutschen Gottesdienst zu finden.

In und um Williamsburg giebt es immer viele Beschäftigung für deutsche Einwanderer. Rings um die Stadt wird viel Gartenbau getrieben; die Leute wohnen in Williamsburg, gehen mit ihren Familien des Morgens hinaus zu den Farmern und Abends wieder in ihre Wohnungen zurück. Dann sind in der Stadt Blechwaarenfabriken, Eisengießereien, Zuckerfabriken, Bronze- und Metallmanufacturen, chemische, Porzellan-, Camphin-, Erdöl- und viele andere Fabriken, denen fleißige Arbeiter willkommen sind, und selbst die amerikanischen Fabrikanten beschäftigen gern deutsche Arbeiter in ihren Manufacturen und bieten ihnen bei ihrer Ankunft hülfreich die Hand; ja sie werden in ihren Anstalten besser bezahlt, als in denen, welche von Deutschen gehalten werden, denn der Amerikaner weiß deutschen Fleiß und Ausdauer zu schätzen, denn wie viele Deutsche kamen schon arm und hilflos in Williamsburg an, die in dortigen Fabriken bald zu wohlhabenden Leuten wurden und nun in schönen und gesunden Woh-



nungen ein glückliches, mit allem amerikanischem Comfort ausgestattetes Leben führen.

Wer nun nicht Mittel genug besitzt, bei seiner Ankunft weiter hinein in das Land zu gehen und dennoch nicht gerade in New-York bleiben will, der hat Gelegenheit sich nach Newark, einer großen Fabrikstadt in dem Nachbarstaate New-Jersey zu wenden. Diese Stadt liegt ungefähr sechs Stunden von New-York, über den Hudson, entfernt und ist zur Hälfte von Deutschen bevölkert. Große Gerbereien, Hut-, Galanterie- und Goldgeschmeidefabriken, so wie andere Industriezweige beschäftigen dort viele Menschen, und die schöne gewerbthätige Stadt gewinnt von Tag zu Tag an Umfang und Einwohnerzahl und steht mit New-York durch seinen Eisenbahnverkehr in ganz naher Verbindung, wie überhaupt der Staat Jersey derjenige Staat ist, welcher, der Meeresküste zunächst gelegen, die deutsche Einwanderung anzuziehen berechtigt ist. Noch Hunderte von Acres guten, zum Getreidebau sich eignenden Landes liegen da und warten auf die fleißigen Hände, die es urbar machen werden. Ein großes Eisenbahnnetz durchzieht den fruchtbaren, mit allen Verkehrsmitteln versehenen Staat. Seine Industrie hebt sich von Tag zu Tag, schöne volkreiche Städte sind wie Pilze aus der Erde gewachsen und überall ist das deutsche Element würdig vertreten. Die Städte New-Jersey, Trenton, Camden, Braunschweig

und andere nahmen viele deutsche Bürger auf und die Meisten gelangen in diesem Lande zu Wohlstand und sorgenfreien Existenzen. Dies haben auch viele in New-York und Philadelphia lebende Deutsche eingesehen und da dem Staate jedenfalls eine glückliche Zukunft bevorsteht, so wurde der Wunsch rege, im Staate Jersey eine ganz deutsche Stadt zu gründen und das Project wurde am Egg-Harbourflusse zur Wirklichkeit.

Nicht weit von der Mündung des Egg-Harbour in das Meer wurde vor kaum zehn Jahren Egg-Harbour-City angelegt. Es bildete sich eine Gesellschaft zur Förderung der Interessen der neuen deutschen Ansiedlung. Es entstanden schöne Bauten, Privat- und öffentliche Gebäude, ein Rathhaus, Kirche und Schulen, Kaufläden und Vergnügungsorte, und man ging mit dem Plane um, einen deutschen Seehafen dort anzulegen, da man fand, daß der Egg-Harbourfluß Tiefe genug hatte, um große Schiffe bis in die Nähe der neu angelegten Stadt zu tragen. Die Ansiedlung gedeiht, die Stadt wird mehr und mehr verschönert, der Wald in der Umgebung lichtet sich, deutsche Rührigkeit entfaltet sich und an Absatzquellen der Erzeugnisse der deutschen Industrie fehlt es nicht, da Philadelphia und New-York in der Nähe liegen. Ja die Kunst sollte hier sogar dem Andenken deutschen Heldenruhmes ihre Huldigung darbringen und dem im amerikanischen Freiheitskriege sich

ausgezeichneten General v. Steuben sollte hier ein Denkmal gesetzt werden, aber die vorhandenen Mittel reichten wohl bis jetzt noch nicht aus, das ehrenwerthe Projekt auszuführen. Kurz, Egg-Harbour-City verspricht eine schöne Stadt zu werden und manchem fleißigen deutschen Einwanderer würde Gelegenheit geboten werden, sich hier mit wenigen Mitteln eine gute Heimath zu gründen, und wäre zu wünschen, wenn der Strom der Einwanderung hierher gelenkt werden könnte.

Der Landbau in New-Jersey ist rentabel und ergiebig. An Absatzquellen fehlt es nicht und was den Kaufpreis des Landes betrifft, so ist dasselbe, trotz der Nähe der beiden großen Städte Philadelphia und New-York, nicht theurer, als in anderen der Küste nahe gelegenen Staaten. Der Boden ist ein äußerst fruchtbarer, da es meist ein fetter Moorboden ist. Viehzucht läßt sich mit großem Vortheil betreiben, und ich habe, als ich in der Colonie Clochester wohnte, dort Farmer gesehen, welchen dieselbe nicht die geringste Mühe machte. Einer derselben hatte an vierhundert Stück nutzbare Kühe und brauchte dazu keine andere Stallung als einen offenen Schuppen, unter dessen Dach die Kühe sich im Winter flüchteten, wenn Unwetter sie herbeitrieb. Im Sommer liefen sie im nahen Walde umher und hatten Nahrung genug an dem saftreichen, frischen Graswuchse, dem Oleandergebüsch und den kakteen-

artigen Schlingpflanzen. Wenn man sie melken wollte, bekamen sie von dem Melker ein Zeichen, auf welches sie an einigen gewissen Plätzen erschienen, sich ruhig die Milch abnehmen ließen und dann wieder in den Wald liefen. Zu gewissen Zeiten wurde ihnen etwas Salz gestreut, welches sie leckten, dies war die einzige Mühe, die man sich mit ihnen machte. So ist auch die einzige Nahrung für das Schlachtvieh das Gras des Waldes und eine Art fetter Eicheln, und ist diese Fütterung auch nicht vermögend, ein so festes kerniges Fleisch als die Stallfütterung Deutschlands zu erzeugen, so ist das Fleisch der Ochsen doch ein sehr schwachstes und gesundes; die unzähligen Schweine, die viele Farmer besitzen, werden sehr fett; um diese bekümmert sich Niemand eher, als bis sie geschlachtet werden sollen. Dann lockt man sie herbei, treibt sie in Pferchen, läßt sie einige Tage darin und treibt sie dann in Haufen nach den großen Städten oder man schlachtet sie am Platze und versendet hernach das Fleisch frisch gesalzen und geräuchert.

Die Gegend um Clochester-Point ist eine der fruchtbarsten des Staates Jersey. Paradiesisch lacht uns hier die Natur entgegen. Die Ansiedelung liegt an dem Delaware, auf welchem die größten Rauffahrer und Dampfschiffe nach dem nahen Philadelphia hinauffahren. In früheren Jahren war der Strom der Einwanderung hierher

gerichtet, aber seitdem New-Yorks rege Thätigkeit ihn angezogen, kommen weniger Einwanderer in Philadelphia an als früher und das mag auch die Hauptursache sein, daß Clochester-Point nicht so schnell aufgewachsen ist wie manche andere Städte des Staates, obwohl die Verkehrsmittel für die Ansiedler die vortheilhaftesten sind. Da die Bodenkultur sich sehr für den Gemüsebau eignet, so ist es auch von großem Nutzen, derartige Dinge anzupflanzen, die nach dem nahe gelegenen Philadelphia auf dem Markt gebracht werden können, denn dort fehlt es wahrlich nicht an Absatz, aber oft hat es an Menschenhänden gefehlt, welche die Feldfrüchte der Farmer einheimsten, ja ich habe gesehen, daß Farmer für einen Scheffelsack grüne Bohnen abzuschneiden fünf Schillinge, fast einen Preussischen Thaler zahlten und dennoch keine Hände für diese Arbeit bekommen konnten, weil die Leute in den großen Fabriken beschäftigt waren, die sich in Clochester-Point befinden. Eine dortige Baumwollenspinnerei und Weberei beschäftigt allein an tausend Mädchen und Frauen und in einer großen Färberei sind ebenso viele Männer beschäftigt, so wie auch die große deutsche Porzellan- und Thonwaaren-Fabrik an vier- bis fünfhundert Menschen Arbeit und Brod giebt. Unternehmende Männer haben hier schöne Arbeiterwohnungen gebaut, wo gewöhnlich in einem schönen zweistöckigen Hause zwei Familien wohnen. Die Häuser sind von hübschen

Gärten umgeben, in welchen diese Familien so viel Gemüse bauen können, als sie zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen und noch davon verkaufen können. Die Häuser haben gewöhnlich Verandas, an welchen sich Weinreben emporranken, und ich habe von diesen Reben an fünfzehnhundert saftige, ein Pfund wiegende, schwarze Trauben geschnitten, welche Trauben die Frauen, wie in Deutschland die Pflaumen, einsieden. Pfirsichbäume wachsen in den Gärten und tragen reichliche Früchte. Die saftige Tomatos wächst wild ohne Zucht an den Hecken; diese Frucht giebt das nahrhafteste Gemüse und wird eingelegt wie die Gurken. Die süße Kartoffel wuchert in dem moorigen Boden, so wie auch die gewöhnliche Kartoffel sehr gut gedeiht. Kohl und Rüben wachsen schnell und geben doppelte Ernten. Im nahen Walde wachsen Nüsse, die nur gesammelt zu werden brauchen, und das Obst gedeiht so gut, daß man sich oft nicht die Mühe nimmt, die strotzenden Bäume von Äpfeln zu entleeren, und diese, auf dem Boden gefallen, verfaulen oder von dem Vieh gefressen werden. Kurz, die Ansiedlung verdient alle Beachtung und wie es hier ist, findet man es meist im ganzen Staate Jersey. Fruchtbare Felder, fette Wiesen, fischreiche Ströme und Seen, Arbeit in Fülle und somit Glück, Wohlstand und Freiheit.

Wohl erscheint hier und da noch das Fieber, der böse Feind der Einwanderung, weil viele Gegenden tief liegen

und Sümpfe und Moräste sich in der Nähe der Ansiedlungen befinden, aber der Fleiß der thätigen Menschen legt diese Sümpfe trocken und macht sie zu den fruchtbarsten Feldern. Wer auch in dem ersten Jahre von diesem Feinde befallen wird, der härtet sich bald ab, wenn er sich acclimatisirt hat; gegen dieses Sumpf- oder kalte Fieber ist Chinarinde das beste Mittel, welche jede Familie im Hause hat, selbige mit Portwein gekocht, wird im Herbst, wo die Fieber gewöhnlich aufzutreten pflegen, als Medicin angewendet. Die Sterblichkeit in diesen Ansiedlungen ist nicht größer als in Deutschland. Wir wurden im ersten Jahre Alle von dem Sumpf-Fieber befallen, aber es ist unter den dort lebenden Deutschen auch nicht ein Sterbefall vorgekommen, nach einigen Wochen des Abschüttelns und der darauf folgenden Hitze waren Alle wieder gesund und frisch, ja, bei Einigen hielt es nur mehrere Tage an und Jeder konnte wieder wie früher seinen Geschäften nachgehen. Was ist aber dieses Fieber gegen die Qual, Noth und Sorge, an denen die meisten Menschen im alten Vaterlande kränkeln, wo in gewissen Gegenden der Hungertyphus Tausende von fleißigen Arbeitern wegrafft, die gern arbeiten möchten, aber keine Arbeit haben um Brod zu verdienen.

Wer nicht Landbau auf eigene Hand treiben will und nicht Mittel genug hat, bei seiner Ankunft in New-York weiter nach den westlichen Staaten hineinzugehen, der findet

genug Gelegenheit, sein Brod in dem benachbarten Staate Pensylvanien zu verdienen. Von New-York aus kann man per Eisenbahn für drei Dollars nach Philadelphia und für zwei Dollars per Dampfschiff dorthin kommen. Zahlreiche Fabriken in dieser Stadt geben arbeitslustigen Menschen genug Gelegenheit, ihre Thätigkeit zu entfalten; das deutsche Element spielt in diesem Staate eine hervorragende Rolle, da schon vor mehr als einem Jahrhundert deutsche Einwanderer sich hier niederließen und ihre Nachkommen glückliche und freie Menschen geworden sind.

Philadelphia's Einwohnerschaft ist zum dritten Theile deutsch und die größten Fabrikgeschäfte sind meist deutsche Etablissements. Vor allen Anderen thut sich die deutsche Bierbrauerei hervor und beschäftigt viele Menschenhände. Die großen Bronze-Fabriken der Herren Ketterlinius und Baker in Philadelphia und Germantown geben Hunderten von deutschen Arbeitern Brod, so wie auch in denselben Fabriken der Herren Archer und Warner viele Deutsche arbeiten und ihre Geschicklichkeit und Ausdauer von diesen rechtschaffenen Amerikanern geschätzt werden, die ihre Arbeiter nicht als weiße Sklaven betrachten, sondern sie ein schönes Stück Geld verdienen lassen.

Spinnereien, Posamentiergeschäfte, Eisengießereien, Schirm-Fabriken, Porzellan- und Thonwaaren-Manufakturen beschäftigen viele Menschen und machen wohlhabende Arbeiter,



die in gesunden Miethwohnungen mit ihren Familien ein glückliches und zufriedenes Leben führen. Ebenso wie Philadelphia beschäftigt Pittsburg, in demselben Staate, Massen von deutschen Arbeitern in seinen großen Eisengießereien und die Kohlenminen in der Nähe der Stadt Pottsville nehmen gern deutsche rüstige Handarbeiter auf; es wird in diesen Bergwerken schönes Geld verdient und überall, wohin der deutsche Einwanderer in diesem Staate seinen Fuß lenkt, hört er seine Muttersprache sprechen, findet deutsche Sitten und Gebräuche, deutsche Nahrungsweise, deutsche Vergnügungen und deutschen Gottesdienst; dasselbe ist ebenfalls von dem benachbarten Staate Ohio zu sagen, in dessen Hauptstadt Cincinnati die Bevölkerung wieder zum dritten Theil deutsch ist und wo deutsche Schlächter hauptsächlich gern aufgenommen werden, denn die dortigen Schweineschlächtereien sind das Großartigste, das man jemals sehen kann. Es giebt in Cincinnati Schlächtereien, in denen täglich an fünfzehnhundert bis zweitausend Schweine geschlachtet werden. Die Farmer der Nachbarstaaten treiben diese Thiere, die sich im Walde von Eichen und Nüssen selbst gemästet haben, zu Tausenden in die Stadt auf den Markt oder lassen sie selbst schlachten. Das Räuchern des Fleisches, das Einsalzen, Verpacken und Einschiffen nach anderen Landestheilen geschieht an demselben Platze und erfordert wieder viele Menschenhände, ja, in

Cincinnati hat schon mancher Deutsche sein Brod und mancher deutsche Bauer reichlichen Gewinn seines Fleißes im Staate Ohio gefunden. In Kentucky und Missouri sind schon viele von deutschen Einwohnern und was die Stadt St.-Louis im zweiten Staate betrifft, so ist diese Stadt den Deutschen des Westens das, was New-York den Deutschen des Nordens ist. Großartige Geschäftsunternehmungen werden hier von Deutschen betrieben und unter ihnen ist in dieser schönen großen Stadt viel Wohlhabenheit zu finden, es fehlt in den Geschäften stets an fleißigen Händen und ist deshalb jeder deutsche Arbeiter ein willkommener Freund. Für die wirkliche Ansiedlung im Westen ist den Deutschen der Staat Wisconsin ganz besonders zu empfehlen, da Klima und Bodenbeschaffenheit der Rheingegend Deutschlands ähneln und der Staat ein ganz deutscher genannt werden kann, da zwei Theile der Einwohnerschaft Deutsche sind. Ja, man war nahe daran, die deutsche Sprache als Landessprache einzuführen; vor vielen Gerichten führt man Prozesse in dieser Sprache, da Niemand englisch versteht und alle Richter und Advocaten dieser Sprache kundig sind, obwohl die Verhandlungen nach Landesbrauch und Landesrecht in das Englische übersetzt werden müssen.

Wisconsin ist hauptsächlich für den Landbau. Es ist ein fruchtbares Waldland. Der Boden ist meist ein fetter

Lehm und Lattent, hie und da gemischt mit Infusorien und in vielen Gegenden mit dichten Wäldern bewachsen. Große Seen begrenzen es, Eisenbahnen führen seine Erzeugnisse hinweg und die Bedürfnisse herzu. Die Flüsse dienen der Communication und treiben große und kleine Mühlen. Milwaukee, die Hauptstadt, hebt sich mehr und mehr und verbraucht und versendet viele Erzeugnisse des Landbaues; es ist deshalb Deutschen, die nach dem Westen gehen wollen, anzurathen, auf diesen Staat ihre Aufmerksamkeit zu richten, da ihnen hier noch gute Ländereien für billiges Geld zu Gebote stehen und das Ausroden der Wälder kein so schwieriges ist, als man in Deutschland glaubt. Auch giebt es Gegenden, die nicht so holzreich sind als manche andere, wo man das niedergemachte Holz nicht verwerthen kann, das heißt, wo keine Sägemühlen in der Nähe sind, um aus den schönen Nutzbäumen Pfosten und Bretter zu machen, welche man auf Eisenbahnen und Strömen versenden könnte. Da werden wenig Umstände gemacht: das Stück Land, welches urbar gemacht werden soll, umzieht man mit einem einige Fuß breiten und eben so tiefen Graben, schlägt das Unterholz nieder und zündet die übrigen darauf befindlichen Bäume an, welche im Herbst sehr leicht brennen. Das Feuer dringt nun bis an den Graben, welchen es selbstverständlich nicht überschreiten kann, und die Bäume brennen bis auf die Wurzel nieder, mit

deren Ausroden man sich keine große Mühe giebt. Im ersten Jahre, wo der Pflug noch nicht angewendet werden kann, gräbt man die Erde um sie herum auf, welche be- säet und bepflanzt wird; später rodet man die Stämme aus, oder läßt sie in der Erde verfaulen, was übrigens sehr schnell vor sich geht.

Der wirkliche Ansiedler, welcher gesonnen ist, sich in Wisconsin anzusiedeln, um sich und seinen Nachkommen einen freien Herd zu gründen, soll sich in New-York mit denjenigen Geräthschaften versehen, die er braucht, indem dieselben in dieser Stadt billiger sind, als in Milwaukee; vor allem andern ist erforderlich eine gute Baumsäge, eine gute Handsäge, Axt und Beil, so wie ein kleines Hand- beilchen, eine gute Büchse zum Jagen, da es nicht an Wild mangelt, welches ihm Fleisch zur Nahrung und Felle zur Bedeckung liefert. Gute Bowiemesser und eine Anzahl Stricke, Spaten und Hacke, so wie ein Faß Nägel, die er zum Bau seines Blockhauses brauchen sollte, kauft er im Lande selbst. Diese Blockhäuser werden bei der Ankunft auf verschiedene Weise gebaut. Sind Schneidemühlen in der Nähe seiner Ansiedlung vorhanden, führt man ihm schon die nöthigen Bretter herbei, woraus er sich eine einfache Bretterhütte baut, die, mit Lehm beworfen, auch ein Blockhaus genannt wird. Gewöhnlich werden, nach dem aus- gesteckten Raume, vier Pfähle in die Erde eingerammt, die

wieder mit Kreuz- und Querbalken übernagelt und mit Fachwerk von Baumästen durchflochten werden. Stehen nun so die vier Seitenwände, dann werden sie mit Lehm oder Erde beworfen und das Dach flach aus Gezweigen und Gebälk aufgelegt und wieder mit fetter Erde bedeckt, die man wieder zum Schutze gegen das Wetter mit Gezweigen belegen kann. Gewöhnlich wird oben ein Loch gelassen, durch welches der Rauch des Herdes, der in dem hintern Raum gebaut wird, hinausziehen kann, sonst zieht aber der Rauch dort hinaus, wo man die Oeffnung gelassen hat, welche die Eingangsthür bildet. An den Seitenwänden im Innern der Blockhütte werden kleine Pfähle eingerammt und mit Querbalken belegt, worauf die Hausfrau die Betten legt. Ist ein kleines Kind vorhanden, dann werden an der Decke ein Paar Stricke angebracht, die an einem Leinentuche befestigt sind und die schwebende Wiege bilden. Die mitgebrachten Koffer müssen die Tische und eine Erdbank an einer Seite der Wand die Sitze und zuweilen das Sopha für die Mitglieder der Familie abgeben. Ein Loch im Hintergrunde der Hütte bildet den Speiseshrank, alsdann ist die erste Einrichtung fertig und nun muß der Hausvater daran denken, die erste Nahrung für sich und die Seinigen zu beschaffen. Die Anlage eines Gartens zum Gemüsebau, den man um die Hütte herum anlegt, ist das erste Erforderniß, und da die beste Ansied-

lungszeit das Frühjahr ist, so schreitet man gleich zum Aussäen und Anpflanzen von Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, überhaupt verschiedener Gemüsearten. Deshalb ist zu rathen, Sämereien aller Art mitzubringen, und was das Brod, die Hauptnahrung des Menschen betrifft, sollte jede deutsche Bauersfrau daran denken, in Deutschland so viel Schwarzbrod zu rösten, daß es eine geraume Zeit ausreicht, denn sonst werden sich die Ansiedler wohl an den in den großen Städten gekauften Schiffszwieback halten müssen, da die Ansiedlungen, die nicht in der Nähe von Städten liegen, nirgends Brod zu kaufen bekommen können.

Schon im ersten Sommer nun kann eine fleißige Familie mit Hand und Spaten so viel Land urbar machen, als erforderlich ist, neben der künftigen Aussaat die Bedürfnisse des nächsten Jahres zu erzielen, und an Fleisch zur Nahrung wird es der Hausfrau auch nicht fehlen, wenn der Hausvater gern jagen geht, und der Reh- und Hirschbraten am Spieße geröstet schmeckt eben so gut, als der in der Pfanne, auf den daheim der Bettelvogt mit Neid blickte. Den Anfangs kleinen Viehbestand liefern die Farmer der Nachbarschaft. Eine oder zwei Zuchtkühe, ein Paar Schweine, wohl auch eine alte Kracke von Pferd zum Pflügen und einige Hühner mit ihrem Herrn Gemahl dem Hahne und der Ansiedler kann schon für einen beglückten Mann gehalten werden. Das Vieh braucht keinen Stall,

es legt sich um die Hütte herum und ist treu und anhänglich wie der mitgebrachte Haushund. Kommt der Winter, kriechen diese Thiere aneinander und merkwürdig genug, ihr Fell überzieht sich mit einem dichten Pelze, der dem härtesten Winter Trotz zu bieten scheint; denn man hört nichts von dem Erfrieren der Thiere auf den einsamen Farmen, und im Blockhause friert man auch nicht, denn Mutter unterhält das Feuer auf dem Herde, wozu Vater das trockene Holz aus dem Walde holt, das der liebe Herr Gott zu Spottpreisen liefert. Und zur Sommerszeit, wenn nach Sonnenuntergang die Azaleen des Waldes und die fetten, frischen Gräser, so wie die hohen Kiefern und Tannen duften und die Luft mit Wohlgeruch schwängern, kann der Ansiedler sich mit Stolz vor seine kleine Hütte setzen und bei seiner Pfeife Tabak, die er schmaucht, sich sagen: das ist mein freier Boden, den ich Niemandem verzinsen und verzehnten muß! denn die Landesabgaben, die erst nach längeren Jahren von dem Ansiedler verlangt werden, sind so gering, daß sie kaum Abgaben genannt werden können, und ein Jeder giebt dann gern die geringe Steuer zur Erhaltung der Regierungsmaschine des großen Freistaates, wo der Mensch als Mensch geachtet wird und die bürgerliche Freiheit der Grundstein ist, der auch dem angesiedelten Farmer, nach zwei oder drei Jahren fleißiger Thätigkeit, sein neugebautes Haus trägt; denn im zweiten Jahre baut

Deutsches Institut f. Länderkunde  
Leipzig  
Abt. Geogr. Zentralbibliothek

sich der Ansiedler mit Hilfe seiner Nachbarn gewöhnlich schon ein hübsches, wohnliches Haus, mit Wagenschuppen und offener Stallung. Bei glücklichen Ernten gedeiht sein Wohlstand bald, wenn er bei seiner Ansiedlung klug darauf bedacht war, sich nicht allzu weit von Verkehrswegen anzusiedeln, damit er auch das verkaufen kann, was ihm schon in den ersten Jahren überflüssig ist, denn sein Vieh mehret sich, ohne der Stallfütterung zu bedürfen, und sollte er sich weit von Verkehrswegen entfernt angesiedelt haben, so kommt es wohl vor, daß ihm häufig die erbauten Lebensmittel verfaulen und die Schinken vermodert aus dem Schornsteine herunterfallen, weil er den Ueberfluß nicht verkaufen konnte; wo aber die Verkehrsmittel zur Hand sind, machen sie den fleißigen Bauer bald zum wohlhabenden Manne. Es kommt ein Stück Geld nach dem andern in's Haus, seine Bedürfnisse mehren sich, seine Frau und Töchter lieben es sich schön zu kleiden, hübsch zu wohnen, wie andere Nachbarn, die sie oft besuchen und von denen sie oft wieder besucht werden, wenn sie auch vier, fünf und mehr Stunden von einander wohnen; und so bemüht sich Jeder, mit dem Aufblühen seines Wohlstandes sich mit einem bequemen und passenden Luxus zu umgeben und sich das Leben so angenehm zu machen, um es mit seiner Familie still und friedlich, frei und fröhlich bis zum letzten Lebenshauche zu genießen. Ja, ich habe Farmhäuser gesehen, denen die

Abdruck des 1. Bandes

1771

1771



Blochhäuser weichen mußten, in deren inneren Räumen sich ein Parlour (Putzzimmer) mit schönem Pianoforte und guter Bibliothek vorfand. Ausgestattet waren sie mit bequemen, schönen Möbeln, wie man sie in Deutschland nur auf den Gütern der adlichen Bauern findet, und so fand ich auch, „nach deutschen Begriffen“, die Erziehung der Kinder, besonders der Töchter, über den Bauernstand erhaben; denn der wohlhabende Farmer bringt seine Töchter in die Stadt in die besten Lehr-Institute, wo sie auch ein wenig Musik erlernen und so die Familie mit ihrem Pianospiele unterhalten können. Diese so gebildeten Farmerstöchter werden aber trotz dieser Bildung gute Hausfrauen; denn zurückgekehrt aus dem Institute unterrichtet sie die Mutter in allen häuslichen Arbeiten, die eine Bauersfrau können muß, denn die Söhne der benachbarten Farmer holen sich gewöhnlich diese im Waldleben hoch emporgewachsenen und frisch wie die Blumen des Waldes aufgeblühten Mädchen heim und selten heirathet Eine nach der Stadt, wenn nicht eine zufällige Liebshaft diese Heirath veranlassen sollte.

Was nun das Ansiedeln der Bauern betrifft, so ist zu sagen, daß sie bei ihrer Niederlassung überall gefällige Nachbarn finden, die ihnen gern das ablassen, was sie zum Ansiedeln brauchen. Ja es herrscht große Freude unter ihnen, wenn ein neuer Ansiedler hinzukommt, den sie zuweilen besuchen und gemeinschaftlich mit ihm jagen gehen.

Nun aber kann ich nicht umhin, auch die Schattenseiten des Waldlebens zu beleuchten. Nicht nur der Hang zur Romantik muß die Menschen veranlassen, sich in menschenleere Gegenden niederzulassen, sondern der feste Wille, alle Mühsale zu ertragen, die eine solche Ansiedlung herbeiführt. Gesundheit ist vor allen Dingen ein Hauptverderbniß Derjenigen, die sich in den Wäldern und Prairien Amerika's eine freie Heimath gründen wollen, und nur rüstige, kräftige und noch junge Menschen können dies wagen, aber besonders Familien mit verschiedenen Altersstufen mögen sich aus der Heimath zur Erhaltung der Gesundheit mit guten Kräutern, Kamillen- und anderm Thee versehen, damit bei Krankheitsfällen von der Hausfrau Hausmittel angewendet werden können; gutes Heilpflaster für Schnitt-, Hieb- und andere Wunden darf nicht vergessen werden und vor Allem sehe man sich in den Städten nach Liens Gesundheitspillen um, die ein guter Ableiter aller Krankheiten sind, und gegen das Fieber wende man Chinarinde, gekocht in Branntwein oder Portwein an und gewöhne sich daran, als Vorbeugungsmittel, oft einen Löffel Pfeffer und Branntwein zu verschlucken. Auf seine Gesundheit muß der Ansiedler großen Werth legen, denn langwierige Krankheitsfälle können den Ansiedler gänzlich zu Grunde richten und sein mühsam geschaffenes Werk verkommt dann wieder in Dürftigkeit. Reisende Aerzte giebt

es wohl hier und da, aber selten klopft einer an die Thür des einsamen Blockhauses; die Abhärtung ist aber gewöhnlich das beste Mittel gegen alle Krankheiten und abhärten muß sich Jeder, der es wagt sich im Walde anzusiedeln. Aber nach einigen Jahren von Entbehrungen und harten Strapazen hat er die Hindernisse beseitigt, die ihm Anfangs hemmend entgegen traten und besonders im Staate Wisconsin sind die Farmer die glücklichsten Bauern, die es in Amerika giebt.

Wer sich also ansiedeln will, wer die Verhältnisse, die ihn in Deutschland drücken, abschütteln will, der mache sich auf, um nach dem Staate Wisconsin zu ziehen, wo er ein freier, glücklicher Bauer auf seinem freien Grund und Boden werden kann.

Auch die Staaten Iowa, Minnesota, Kentucky und Missouri sind den deutschen Ansiedlern zu empfehlen, aber besonders ist es Wisconsin, dessen Anziehungskraft in der deutschen Sprache und dem deutschen Klima liegt, und das deutsche Element wird dort, Amerika achtunggebietend, dem alten Vaterlande Ehre machen.

## Das deutsche Schul- und Kirchenwesen in den Vereinigten Staaten.

Da mit der überhand nehmenden Einwanderung die deutsche Sprache immermehr an Ausbreitung gewann, so war es eine unbedingte Nothwendigkeit, auch darauf zu denken, daß dem deutschen Schulwesen neben dem englischen Bahn gebrochen wurde. Es liegt in der Natur der Deutschen, festzuhalten an ihrer Muttersprache; so uneinig auch die Nation in den Gesamt-Ländern Deutschlands selbst ist, ebenso einig ist sie in Amerika, wo ihre Sprache sie zu festem Zusammenhalt auffordert; die deutschen Bildungs-Institute sind diejenigen Anstalten, wo die Sprache des alten Vaterlandes mit Fleiß gepflegt wird, ganz besonders sind es die deutschen Lehr-Institute, die dazu beitragen, in den von deutschen Eltern gezeugten Kindern die Liebe zur Sprache ihrer Eltern wach zu erhalten; auch sind es die gebildeten Amerikaner, die ihre Kinder in deutsche Schulen schicken und in deutscher Sprache unterrichten lassen, weil in einem Lande, in dem sich zwei Na-

tionen so eng verbunden haben, es eine unbedingte Nothwendigkeit ist, beide Sprachen zu kennen, da kaufmännische und geschäftliche Verbindungen die Kenntniß dieser Sprache erfordern. Deshalb ist es aber gewiß auch eine Hauptaufgabe deutscher Eltern, ihre Kinder neben dem deutschen Unterrichte auch in der Sprache des Landes, der englischen, unterrichten zu lassen und nicht nur zu denken, daß sie die englische Sprache durch den Umgang mit anderen Menschen erlernen. Haben sie die Grundregeln der Sprache erlernt, so wird dann durch die Conversation ein gutes Verständniß erzielt und gebildete Menschen geschaffen. Was das englische Schulwesen in Amerika betrifft, so ist von den Staaten Alles gethan, was zu thun nothwendig ist, um gebildete, freie Bürgerinnen und Bürger zu erziehen. Die amerikanischen Schulen sind Staatsanstalten, und da der Staat im Allgemeinen die Kosten des Aufwandes trägt, so liegt es nur an den Eltern, wenn die Erziehung der Kinder vernachlässigt wird. Der Unterricht ist unentgeltlich und den ärmeren Volksklassen wird auch das betreffende Unterrichtsmaterial auf Staatskosten geliefert. Es wird Niemand gezwungen, seine Kinder die Schulen besuchen zu lassen, aber der Takt der Eltern sorgt schon dafür, daß alle Kinder die Schulen besuchen; haben die Eltern erst einmal ihre Kinder in die Staatsschulen geschickt und die betreffende Behörde und die Lehrer kennen

dieselben, dann ist es Zwang, die Kinder regelmäßig am Unterricht theilnehmen zu lassen, oder es treten im Weigerungsfalle die gesetzlichen Strafen ein; aber zur Ehre der Gesamt-Nation sei gesagt, daß diese Fälle nur in geringen Ausnahmen vorkommen. Es wird in amerikanischen Schulen alles das gelehrt, was in deutschen Schulen gelehrt wird, nur der Religions-Unterricht ist ausgeschlossen, so daß Kinder aller Confessionen an dem öffentlichen Unterrichte theilnehmen können. Der Elementar-Unterricht wird auch Knaben von Frauen ertheilt; sind die Jungen über diesen Unterricht hinaus, so wird die Erziehung den Männern anvertraut; es scheint mir dies eine schöne Einrichtung zu sein, denn das weibliche Gemüth scheint mit sorgsamere Hand die erwachenden Talente eines Kindes zu überwachen, dessen Verstand im Aufblühen ist, als es der starken Willenskraft eines Mannes möglich sein würde, der als Elementarlehrer angestellt ist; jedoch ländlich, sittlich. Aber auch in den deutschen Schulen in den Vereinigten Staaten ist diese Einrichtung eingeführt und hat sich als sehr praktisch bewiesen. Die Knaben, welche in höhere Klassen vorgerückt, werden auch in den amerikanischen Volksschulen für den höheren Unterricht vorbereitet und können dann diejenigen Schulen besuchen, die wir in Deutschland mit dem Namen Gymnasien bezeichnen; obwohl die Einrichtung in diesen Lehranstalten eine viel unvollkommere

als in Deutschland ist, so werden sie hier doch für die Universitäten vorbereitet, auf denen meist nur Fachstudien betrieben werden. Es befindet sich der Vorunterricht für die Universitäten meist in den Händen von Privatlehrern und der Aermere muß unermüdlischen Fleiß anwenden, um sich auf Bürgerschulen vorzubilden, aber es wird seiner Vorliebe für Studien und seinem Talente für ein gewisses Fach kein Hinderniß in den Weg gelegt, denn auch für ihn ist der Unterricht auf den Universitäten unentgeltlich, die durch tüchtige Professoren aller Nationen unterstützt werden und die sich gern Mühe geben, jungen strebenden Männern aufzuhelfen. Eines großartigen, schönen deutschen Institutes sei hier besonders gedacht, das sich in den ganzen Vereinigten Staaten Achtung erworben und seine Jünger, meist dem deutschen Stamme angehörend, nach allen Enden der Union gesendet hat: es ist dies das homöopathische Lehr-Institut in Philadelphia, unter der Oberleitung des Doctor Hering aus Zittau in Sachsen, welcher einer der ausgezeichnetsten Homöopathen Amerikas ist. Die deutschen Lehrer, die in Amerika einwanderten, haben Anfangs wohl einen schweren Stand gehabt, denn sie mußten sich selbst Bahn brechen und Schüler suchen, die an ihrem Unterrichte theilnahmen. Es sträubten sich viele Eltern, ihre Kinder diese Privatstunden besuchen zu lassen, da die Staatsschulen dieselben unentgeltlich unterrichteten, während

sie den deutschen Privatunterricht bezahlen mußten und auch die Nothwendigkeit nicht einsehen wollten, die Kinder in der deutschen Sprache unterrichten zu lassen, die sie nach ihren Ansichten von ihnen selbst erlernen könnten. Zeit und Umstände aber haben auch diese Meinung verdrängt und es sind in den großen Städten Gesellschaften zur Förderung des deutschen Schulwesens zusammengetreten, welche auf Aktien hübsche Schulgebäude erbaut haben, wo in gesunden Lehrsälen die Kinder von gut besoldeten Lehrerinnen und Lehrern mit Fleiß unterrichtet werden.

So ist die vierte Straßenschule in New-York ein schönes Gebäude und eine Anstalt, wo gute Lehrer und Lehrerinnen deutschen Unterricht ertheilen. Das Institut des Herrn Dulon ist ein Unternehmen von ihm selbst geleitet, und da ausgezeichnete Lehrer dort mitwirken, wird es meist von Kindern begüterter Eltern besucht, weil die Kosten viel größer sind, als in der vierten Straße. Und so finden wir die deutschen Schulen in allen großen Städten, wie in Philadelphia, Baltimore, Pittsburg, Cincinnati, Louisville, St. Louis, Buffalo, Detroit, Davonport, kurz vom Norden bis zum Süden, und der deutsche Lehrerstand giebt sich Mühe, die guten Sitten und Gebräuche beider Nationen zu verschmelzen und schon in früher Jugend die Keime in die Gemüther der Kinder zu pflanzen, die sie stolz auf ihre



Abstammung und anhänglich an die Nation machen, der sie in Zukunft als freie Bürger und Bürgerinnen angehören sollen.

Nebenbei gesagt ist es auch in den englischen Volksschulen, wie in unseren deutschen Volksschulen der Fall, daß der Lehrerstand schlecht bezahlt wird, während man doch alles Mögliche thun sollte, die Leute sorgensfrei hinzustellen, denen die Erziehung der künftigen Staatsbürger anvertraut ist.

Das Kirchenwesen ist von dem öffentlichen Schulwesen getrennt; nur die Deutschen machen hiervon eine Ausnahme, die ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, welche von Geistlichen ihrer Confession neben ihren Kirchen gehalten werden.

Neben jeder amerikanischen Kirche befindet sich eine Schule für den Religionsunterricht, der Sonntags, des Morgens nach dem Gottesdienste und des Nachmittags vor demselben ertheilt wird; auch wird zuweilen in Wochentagen dieser Unterricht angesetzt und die Eltern schicken ihre Kinder gern hin, da der Amerikaner sehr religiös ist, ohne scheinheilig zu sein. Und so ist es auch mit den Deutschen, die drüben einwandern, welche des Sonntags gern zur Kirche und ihre Kinder in die Religionschule gehen, denn wo nicht religiöses Bedürfniß die Menschen in die Kirche ruft, ist es Modesache geworden, die Gotteshäuser zu besuchen,

um eine gute Predigt zu hören; ein guter Prediger zieht sehr bald sein Publikum an.

Feststehende Gemeinden giebt es eigentlich in Amerika nicht. Jede Religionssekte hat ihre Kirchen und ihre Tempel, und die in der Nähe dieser Gotteshäuser wohnenden und der betreffenden Sekte angehörenden Leute besuchen dieselben und erhalten mit ihren Beiträgen den Prediger, welcher nicht vom Staate besoldet wird. Deshalb wird in jeder Kirche eine Art Eintrittsgeld erhoben und der ärmste Mann, der die Kirche besucht, giebt sein Scherflein zur Erhaltung derselben.

Die Gotteshäuser sind meist von eingesammeltem Gelde erbaut worden, aber auch manche Geistliche bauen sich dieselben auf ihre eigene Kosten und verkaufen sie wieder an ihre Nachfolger, wenn ein Geschäft dabei gemacht werden kann. — Auch giebt es hier und da Gemeinden, die sich Kirchen und Tempel erbaut haben, und diese besolden ihre Prediger und Religionslehrer; die betreffenden Einnahmen fallen dem Kirchenfond zu; jedoch sind dies seltene Ausnahmen. — Für das Recht, eine Kirche zu halten und predigen zu dürfen, muß die Erlaubniß der Regierung eingeholt und an die Vereinigten Staaten eine gewisse Abgabe gezahlt werden. Ja selbst Straßenprediger sind von dieser Erlaubniß und dieser Abgabe nicht ausgeschlossen, und ich habe Beispiele erlebt, daß Straßenprediger von der Polizei arretirt wurden, weil sie keinen Erlaubnißschein hatten.

Den freiwilligen Beitrag der Zuhörer, so wie für kirchliche Taufen und Trauungen, welche auch etwas einbringen, erhalten also die Prediger und eine gut besuchte Kirche bietet den Meisten eine sorgenfreie Existenz; jedoch dürfen sie auch nur dann gesetzliche Trauungen vornehmen, wenn sie die Concession von der Regierung dazu eingeholt haben, denn kirchliche Trauungen haben ohne diese Erlaubniß nur den religiösen Werth, da alle Ehekontrakte vor Gericht vollzogen werden müssen; aber die Frauen lieben es, gewöhnlich nach diesem gerichtlichen Acte noch den Segen der Kirche einzuholen. Theologe kann in Amerika Jeder sein, der mit dem Ritus seiner Sekte vertraut und Bibelkenntniß besitzt, aber vor allem ist es nothwendig, daß er ein guter Kanzelredner ist, denn sonst würde er vor leeren Bänken predigen und sich nicht halten können, da es der Beispiele genug giebt, daß Kirchen geschlossen werden mußten, weil sie nicht rentirten.

Katholische Kirchen sind drüben meist auch Wohlthätigkeits-Anstalten und es fließen diesen menschenfreundlichen Unternehmungen viele Gaben zu. Die dritte Straßen-Kirche in New-York übt an Armen und Kranken viele Wohlthaten, indem dort Lebensmittel, Medicin und auch Geld vertheilt wird, um den Gedrückten zu helfen. Mit dieser Kirche ist zugleich ein Seminar für angehende Priester verbunden.

Die katholische deutsche Kirche in Williamsburg thut das Gleiche, indem ein Institut barmherziger Schwestern damit verbunden ist; auch werden die katholischen Schulen wohl in ganz Amerika von katholischen Kirchen gehalten.

Auch kirchlich = religiöse Zeitungen giebt es in Amerika, die auch ihr Publikum finden; nur habe ich bemerkt, daß derartige Blätter nicht gerade im tolerantesten Sinne geschrieben waren, während doch in den Vereinigten Staaten die Toleranz der edelste Zug ist, den der amerikanische Freistaat aufzuweisen hat, und es ist erfreulich zu sehen, wie drei oder mehrere Nachbarn verschiedener Confessionen sich vor den Thüren ihrer Häuser begrüßen, wenn sie zur Kirche gehen und sich nach dem guten Morgen eine gesegnete Andacht wünschen. Jeder geht in seine Kirche und fragt nicht nach des Andern Glauben. Jeder bietet dem Andern freundlich die Hand und gewährt ihm Schutz und Hülfe, wenn er dessen bedarf, nicht erst fragend: bist du Christ, Türke oder Jude, sondern nur bist du ein Mensch, der meines Beistandes bedarf. Ja, in einem Staate, wo religiöse Duldung vorherrscht, gedeiht das Bürgerglück und das Familienwohl und macht das Volk zu einem wirklich glücklichen und freien.

## Die deutsche Industrie in den Vereinigten Staaten.

In Amerika giebt es eine solche, denn die Damast- und Shawlweberei, die Posamentir- und Bandweberei sind von Sachsen aus hiniibergezogen und haben dort ihre Stühle aufgestellt, um die schönen Kunstfachen zu liefern, die bisher einzig von Deutschland importirt wurden. In allen Staaten des Nordens findet man Etablissemments, die von Deutschen betrieben werden oder in denen Deutsche als Werkkführer fungiren. Ueberhaupt scheint die Kunstweberei meist von Deutschen kultivirt zu werden, denn selbst in den großen Fabriken New-Yorks, z. B. in den der vierundvierzigsten Straße und der eilften Avenue gelegenen, scheinen zum größten Theile deutsche Weber auf Brüsseler Teppiche (Carpetts) zu arbeiten. Das Etablissement befindet sich in den Händen von Amerikanern und ist ein ganz großartiges, reiches Unternehmen. Die größten wie die feinsten Teppiche werden hier gewebt und deutsche Hände liefern die schönsten Muster, welche alsdann, gefertigt, die Fußböden der Parlours der amerikanischen Ladies schmücken.

Die größten Band- und Posamentir-Geschäfte New-Yorks und Philadelphias sind in deutschen Händen. Mit dem Fertigen von Chenille, zum Besatz der Damenkleider, beschäftigen sich einige Tausende von Männer- und Frauenhände; ebenso wird auch in oder in der Nähe der Städte die Seiden- und Damast-Weberei von Deutschen betrieben.

Der großartigste Industriezweig in Amerika ist aber die Fertigung von Kleidungsstücken, die sich in großen Städten fast nur in deutschen Händen befindet; es kann am Ende dieser Industriezweig ein deutscher genannt werden, denn fast alle Tuch- und Wollenstoffe, die dazu verwendet werden, kommen aus den Fabriken Sachsens und Preußens hinüber nach Amerika und die großen Kleider-Magazine und Waarenlager in New-York und Baltimore werden von Deutschen gehalten, oder es sind mindestens Deutsche daran betheilig. Es giebt in New-York und Baltimore Kleider-Niederlagen, die an zweitausend Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen. Dies klingt fabelhaft und dennoch verhält es sich so, denn mit diesen gefertigten Kleidern wird ganz Amerika versorgt. Von hier aus werden sie nun in Kisten nach den kleineren Städten des Westens und Südens geschickt, wo sie in Magazine niedergelegt und zum Verkauf ausboten werden, abgesehen davon, daß die großen Städte selbst schon einen großen Theil verbrauchen. Auf Bestellung arbeiten die Schneider

Amerikas wenig, denn Jeder geht in das Magazin, um sich seinen Kleiderbedarf zu kaufen, wo er sich aussuchen kann, was ihm gefällt. Deutsche Schneider also, die nach Amerika auswandern, finden zu jeder Zeit lohnende Beschäftigung; Frauen, die nähen können, werden dort gewöhnlich Schneiderinnen und beschäftigen sich mit Anfertigung von Hosen und Westen, da gute Schneider auf Röcke genug Arbeit haben, welche ihnen lohnender ist und deshalb den Frauen die besagte Arbeit gern überlassen. Bei dieser Arbeit wird man den Segen der Gewerbefreiheit recht gewahr, denn Jeder, der nähen kann, beschäftigt sich damit, um sich zu ernähren, und es giebt fast kein Haus in Williamsburg bei New-York, in welchem man nicht eine Singer'sche Nähmaschine vorfände. (Herr Singer ist, nebenbei bemerkt, auch ein deutscher Fabrikant, welcher der Erfinder dieser Maschinen ist und eine große Fabrik, in der diese Maschinen gefertigt werden, in New-York besitzt.) Ausschließlich wohnen Schneider und Schneiderinnen, die für New-York arbeiten, in Williamsburg, wo sie billiger wohnen als in der City selbst und auch die Lebensbedürfnisse billiger sind.

Die Fertigung der Pianofortes ist ein echter deutscher Industriezweig und wird besonders in New-York betrieben. Die schönsten und klangvollsten Instrumente werden hier gefertigt und nach allen Gegenden der Vereinigten Staaten

versendet. Tüchtige Künstler sind in diesen deutschen Fabriken angestellt und gute Musiker, welche die gefertigten Instrumente prüfen. Wollen wir die Baukunst in das Gebiet der Industrie ziehen, so finden wir in allen großen Städten ausgezeichnete und viel beschäftigte deutsche Architekten und Baumeister, so z. B. die Gebrüder Burger und Hofmann in New-York, den Bildhauer Selig in Williamsburg, der die Kunst mit der Industrie verbindet, indem er aus Zinkguß Bauverzierungen und Figuren anfertigt, die zum Schmuck der Häuser dienen. Manche schöne Arbeit aus seiner Fabrik kann man in den Straßen und an öffentlichen Gebäuden New-Yorks, so wie Broklyns bewundern. Seine Sachen sind wahre architektonische Kunst- und Meisterwerke, und man kann von der im City-Hall-Park stehenden Figur, die ein Amerikaner modellirt haben soll, und die wie bettelnd die eine Hand vorhält, sagen: „Die amerikanische Bildhauerkunst geht bei der deutschen betteln!“ so miserabel ist die Stellung dieser Puppe. Ausnahmen giebt es auch; so sind die Kunstwerke des amerikanischen Bildhauers Strawfort großartig schön zu nennen und machen seinem Vaterlande alle Ehre. Es ist Schade, daß dieser strebsame Mann so früh verstorben ist, da er sich mit vieler Mühe und Sorge Namen und Vertrauen erworben hatte und noch Vieles hätte schaffen können, was das Auge des Kunstfreundes entzückt und



sein Volk mit Freuden erfüllt hätte, wie es sein Fischerknabe gethan hat.

Ein wahrhaft deutscher Industriezweig ist die Fertigung des Porzellans, dessen Erfinder der deutsche Apotheker Böttcher war und dem infolge dessen in der Fabrik zu Meißen (Königreich Sachsen) ein großartiges Denkmal gesetzt worden ist; aber auch in Amerika wollte man dem deutschen Namen auf diesem Felde Ehre machen und schon vor mehr als zwanzig Jahren machte ein Chemiker und Apotheker in Philadelphia, Namens Kallenbaum, Versuche, Porzellan zu machen und chemische Apparate zu fertigen. Die ersten Versuche müssen gelungen sein, denn ich habe Proben aus dieser Zeit gesehen, die ganz vorzüglich waren. Das damals angefangene Geschäft muß aber liegen geblieben sein, denn erst im Jahre 1853 gründete er die erste kleine Porzellan-Fabrik in Philadelphia; er ließ deutsche Porzellan-Arbeiter aus deutschen Fabriken kommen und fing an, Porzellan in den Handel zu bringen, das in seiner Fabrik gefertigt worden war. Da er aber nicht Mittel genug besaß, um Fehlbrände auszuhalten zu können, so gab er es wieder auf; Herr Ries jedoch, der Werkführer jener Fabrik, der in Deutschland selbst Eigenthümer einer solchen Manufaktur gewesen ist, war dazu berufen, das angefangene Werk fortzuführen.

Es war ein unternehmender Mann, mit vieler Energie

und Phantasie begabt, was sein Verstand nicht schuf, schuf seine Einbildungskraft. Er predigte in Blättern und öffentlichen Versammlungen von dem reichen Gewinne, der dem Lande zufließen würde, wenn das Porzellan nicht mehr importirt, sondern im Lande selbst gefertigt werden würde. Er sah in diesem Industriezweige eine wahre Goldgrube für die Union und brachte es so weit, daß eine amerikanisch = deutsche Aktiengesellschaft zusammentrat, die ein Kapital von hunderttausend Dollars zusammenbrachte, um damit eine großartige Porzellan = Fabrik in's Leben zu rufen und diese wurde denn auch unter seiner Leitung in Clomchester = Point, im Staate Jersey, gegründet. Im nahen Philadelphia sollte das Waarenlager der Fabrik sein.

Viele Menschen wurden nun in dieser neu gegründeten Fabrik beschäftigt und die ersten Brände fielen zur Zufriedenheit der Compagnie aus. Alles, was von vielen Menschenhänden gefertigt wurde, gelangte kaum in das Waarenlager, da es sofort verkauft wurde, wenn es aus dem Ofen kam, denn die Damen der betheiligten Mitglieder der Compagnie, die mindestens dreitausend zählten, wollten aus dieser deutschen Fabrik deutsches Porzellan auf ihrem Tische, in ihrer Küche und als Nippesachen auf ihrem Kamin = Gesims haben. Tüchtige Modelleure fertigten geschmackvolle Muster und schöne Kunstfachen; der Name der amerikanischen Unions = Porzellan = Fabrik hob sich und

die Fabrik versprach ein schönes Gedeihen, bis Unzufriedenheit und Hader in das Beamten=Personal fuhr, die deutschen Leiter und Arbeiter von den englischen verdrängt wurden und die schön angelegte Fabrik zu Grunde zu gehen schien. Noch einmal steuerte die Compagnie vierzigtausend Dollars und nach verschiedenen Zeiten der Stockung blieb sie doch im Gange und besteht wohl bis heute noch.

Während derselben Zeit war auch eine deutsche Porzellan=Fabrik im Staate New=York, auf Long Island in Green=Point, unter der Leitung der Herren Bach und Sohn entstanden, welche Thürknöpfe und Thürschlösser aus sogenannter Knochenmasse fertigten und die auch bis heute viele Arbeiter beschäftigen. Die Nippesfachen=Fabrik des Herrn Gädiki in New=York brannte ab und wurde nicht wieder aufgebaut. In Baltimore fertigen die Gebrüder Benert aus blauer Porzellan=Massee schöne elegante Sachen, die in der Union sehr gekauft werden.

Es verspricht dieser deutsche Industriezweig in den Vereinigten Staaten ein sehr ausgedehnter zu werden, denn nirgends kann das Material dazu besser und in größeren Massen gefunden werden, als in Nord=Amerika. Die Staaten Maryland und Delaware liefern das Koalin in vortrefflicher Qualität und bei Wilmington, in letzterm Staate, befinden sich große Schlemm= und Pochwerke, welche sogar die Masse fertig machen und die ein Deutscher

aus Metbach leitet. Quarz ist fast in allen Staaten genug vorhanden, besonders in dem Alleghanygebirge, und es bedarf nur der unternehmenden Männer, welche derartige Fabriken anlegen. Was nun andere Geschäftszweige betrifft, die eigentlich amerikanischen Ursprungs sind, so kann von ihnen gesagt werden, daß sich die deutsche Industrie mit der amerikanischen verbindet. In allen Geschäften der Union sind Deutsche beschäftigt, welche ihrer Geschicklichkeit wegen sehr gesucht werden. Deutsche Werkmeister bieten ihren Landsleuten willig die Hand zu ihrem Fortkommen und es ist überall Beschäftigung zu finden, besonders in dem weitverzweigten Maschinenbau, in der Möbel- und Bautischlerei, im Schiffbau und in der Seilerei, so wie in allen Geschäften, welche die Bedürfnisse des Lebens erfordern. Was man nicht kann, erlernt man, und ein Jeder findet im ganzen Lande, da überall die ausgedehnteste Gewerbefreiheit herrscht, sein gutes Fortkommen.

## Das Familienleben in den Vereinigten Staaten.

Ein glückliches Familienleben ist unstreitig ein dauernder fester Eckstein, der einen großen Staat zusammenhält und das innige, herzliche, auf wahre gegenseitige Liebe und Achtung gestützte Familienleben Amerika's trägt wohl hauptsächlich dazu bei, den großen freien Gesamtstaat aufrecht zu erhalten, damit seine freien Institutionen und der Sinn für Freiheit und Einfachheit wach erhalten werde. Sein Haus, seine Wohnung ist des Mannes heiligster Tempel in Amerika, seine Familie sein Höchstes, sein Alles, und jede Entweihung derselben kommt einem Morde gleich. Und von vorn herein ist schon dafür gesorgt, daß ein solches Familienglück erzielt wird, denn die Heirathen gründen sich nur auf Liebe und Convenienzheirathen werden gar nicht geschlossen, da kein Heirathslustiger dort auf eine sogenannte Mitgift rechnen kann. Jeder Vater giebt dem Bewerber seine Tochter, denn er weiß schon vorher, daß das Paar sich liebt, und Ständeunterschiede giebt es ja nicht, die eine Ungleichheit einer Heirath unmöglich machten. Der Bewerber nimmt sich seine Braut mit in seine Wohnung als

seine Hausfrau und die Eltern denken: Seht, wie ihr durchkommt, wie wir es auch gethan haben. Wohl giebt es Fälle, wo die Eltern den jungen Leuten Geschäfte einrichten, um ihnen fortzuhelfen, aber es sind dies Ausnahmen von der hergebrachten Regel. Sollte aber Unglück die jungen Paare heimsuchen, so sind rechtschaffene Eltern auch gern bereit, den Kindern zu helfen; erst nach dem Tode der Eltern fällt den Kindern das zu, was sich dieselben durch Fleiß und Mühe erworben haben, und dasjenige, welches hier von Amerikanern gesagt worden, gilt auch von den eingewanderten Deutschen.

Die Hausmutter ist das Orakel der Familie und ihrem verständigen Rathe folgen alle Familienglieder, und seltene Fälle giebt es, wo sich die Hausfrau um die Geschäfte des Mannes kümmert, ausgenommen, sie wäre Theilhaberin des Geschäftes ihres Mannes.

Die Männer behandeln ihre Frauen mit der innigsten Liebe und Zärtlichkeit und kein Wunder, daß sie von ihren Frauen wieder herzlich geliebt werden, und wenn Mißverständnisse die Gatten entzweien, sind die amerikanischen Frauen sehr leicht zum Nachgeben und Verzeihen geneigt. Wo aber die Gattin von dem barbarischen Manne so gemißhandelt wird, daß es ihr unerträglich erscheint, da bestraft das Gesetz den Wütherrich mit 30 Tagen Gefängniß; nach erlittener Strafe wird er zu seiner Pflicht zurückgeführt.

Die amerikanische Hausfrau waltet segensreich in ihrem Hause, in ihrer Wohnung; still, zufrieden und bedacht auf das Glück ihres Mannes und ihrer Kinder behandelt sie ihre Dienstboten als Glieder ihrer Familie. Sie herrscht in ihrem Hause nicht durch Strenge, sondern leitet das Hauswesen und die Erziehung ihrer Kinder mit Milde und Liebe, und wenn nach vollbrachten Berufsgeschäften der Vater am Abend in den Kreis seiner Familie zurückkehrt, vereint sämtliche Familienglieder das gemeinschaftliche Mahl zu freundlicher Blanderei. Nicht das Wirthshaus ist es, das den Vater hinweg lockt, er findet seine Freude daheim in seinem Hause, in der Unterhaltung und dem gemeinschaftlichen Genusse mit den Seinen, und will man sich ein öffentliches Vergnügen machen, so begleiten die Gattin und die erwachsenen Kinder den Hausherrn, um die Theater, Concerte oder andere Volksvergnügungen zu besuchen.

Die amerikanische Hausfrau ist sparsam und giebt nur dann Geld aus, wenn die höchste Nothwendigkeit es erfordert. Ihre Kleider, ihre Wäsche, die sie für's Haus gebraucht, fertigt sie sich selbst, und selbst von sehr begüterten Familien ist dies zuweilen zu sagen; ja wo nicht Reichthum vorhanden ist, geht ihr Fleiß so weit, daß sie noch Handarbeiten für Läden verfertigt, um Geld für den Hausbedarf zu gewinnen; aber der Hausherr sorgt auch dafür, daß es ihr an allen Bequemlichkeiten des Lebens nicht fehlt,

damit sie durch ihre Umgebung nicht niedergedrückt und ihr Gemüth nicht störend aufgeregt werde.

In jeder Wohnung ist ein Parlour (Putzzimmer) eingerichtet, in welchem der Schaukelstuhl und ein bequemes Sopha steht; je nach dem Einkommen des Mannes ist der Fußboden mit Teppichen belegt und bei wohlhabenden Familien ist ein Pianoforte in diesem Zimmer zu finden. Bildung ist den amerikanischen Frauen eigen und alle Eltern bestreben sich, ihren Töchtern eine gute Erziehung geben zu lassen. In vielen Fällen kann von den amerikanischen Frauen gesagt werden, daß sie gebildeter sind als ihre Männer, sie sind auch sehr belesen, in Folge dessen gute Erzieherinnen ihrer Kinder; da auch Nationalstolz ihre Brust erfüllt, so saugt der Knabe den Saug zur Freiheit und Unabhängigkeit schon mit der Muttermilch ein, und weil er in seiner Mutter das Bild des häuslichen Glückes und Friedens sieht, lernt er schon früh die Frauen achten. Der Amerikaner ist leicht erregbarer Natur, aber eine kluge und gute Frau zügelt sehr bald seine Leidenschaft und bändigt seinen Zorn durch Liebe, die Kinder haben deshalb ein gutes Beispiel an ihren Eltern.

Alles, was das Vaterland betrifft, erregt und glücklich oder unglücklich macht, wird in der Familie besprochen, die Kinder deshalb stark zum Patriotismus aufgestachelt, und der vierte Juli, der Tag der amerikanischen Unab-



hängigkeits-Erklärung, bleibt ewig der größte Festtag der Jugend, die an diesem Tage ihren Freiheitsgefühlen Luft macht. Dieser Freiheits Sinn artet bei vielen Knaben wohl zuweilen in Rohheit und Ungebundenheit aus, so daß sie ein Herumlungern an Straßenecken und öffentlichen Plätzen dem Gehorsam gegen die Eltern vorziehen, aber eine gute treue Mutter führt diese bösen Buben sehr bald auf den Weg des Gehorsams und des Fleißes zurück, so daß aus diesen „Loafers“ schon oft die bedeutendsten Staatsmänner geworden sind.

Die Töchter der Amerikaner heirathen sehr früh, aber immer suchen sie noch der guten Mutter Rath; ihre „Babies“ werden von den Alten in den Himmel gehoben, denn die Geburt eines solchen Kindes ist gewöhnlich ein Ereigniß, ebenso wenn ein Familienglied stirbt, dessen Begräbniß mit dem größten Luxus vorgenommen wird, da der Amerikaner seine Todten besonders ehrt. Ja, dieser Luxus geht so weit, daß sich eine nicht bemittelte Familie dadurch zu Grunde richtet. Zwanzig bis dreißig Leichenwagen folgen oftmals dem Sarge eines Dahingeshiedenen und die Kosten werden von der Familie gedeckt. Es ist aber diese Todtenfeier ein Beweis, mit welcher Liebe die Familien an einander hängen. Die Verehrung, welche die Amerikaner für ihre Frauen hegen, veranlaßt sie auch, ihnen so viel Lebensfreuden als möglich zu schaffen, deshalb umgeben sie die-

selben auch je nach ihren Kräften mit Luxus aller Art, während sich die Männer so einfach als möglich kleiden. Ihre Lady aber muß sich herausputzen, man sieht bei den amerikanischen Frauen, besonders im Sommer, die schönsten und geschmackvollsten Toiletten sich entfalten, und der Vater nebst den Knaben freuen sich, wenn Mutter und Schwester recht hübsch aussehen. Aber auch hier lassen kluge Frauen Sparsamkeit vorwalten, da sie wohl wissen, daß Einfachheit der schönste Schmuck ist, wenn er mit den Diamanten der treuen Liebe und häuslichen Tugend besetzt ist. Etwas Ordentliches darf es auch bei dem ärmsten Manne schon kosten, da in Zeiten guten Geschäftsganges ein schönes Stück Geld verdient wird.

Ehescheidungen kommen in Amerika höchst selten vor; es ist überhaupt sehr schwierig, von den Gerichten geschieden zu werden. Nur Ehebruch ist ein Scheidungsgrund; zur Ehre der amerikanischen Frauen sei aber gesagt, daß diese Fälle sehr vereinzelt dastehen, die sogenannten Hausfreunde spielen in rechtschaffenen Bürgerfamilien in Amerika keine Rolle.

Gegenseitige Besuche von Familien und Familiengliedern werden als eine Ehre geschätzt und gewähren den Reiz des stillen häuslichen Vergnügens und der Unterhaltung. Die jungen Leute knüpfen auf diese Art Bekanntschaften an. Es wird oft bei solchen gegenseitigen Besuchen

musicirt, getanzt, Gesellschaftsspiele aller Art werden getrieben und die Anwesenden überlassen sich alsdann der ausgelassensten Fröhlichkeit.

Jeder, der in Amerika lebt, ist ein Amerikaner; deutsche Familien amerikanisiren sich sehr bald, behalten aber auch die Sitten ihrer Heimath, sie suchen deshalb außer dem Hause, wie in Deutschland, oft Vergnügen und Unterhaltung. Deshalb werden von den Deutschen zur Sommerzeit oft große Volksfeste veranstaltet, wo die Turnfeste oben anstehen; auch Amerikaner betheiligen sich jetzt gern daran, weil sie gesehen haben, daß auf diesen deutschen Volksfesten nie ein Skandal entsteht, und wären auch die Menschen zu Tausenden versammelt. Alles geht friedlich, fröhlich, still vorüber und läßt einen guten Eindruck zurück, was um so erfreulicher ist, da in verschiedenen Theilen Deutschlands bei Hochzeitsfesten, Tanzvergnügungen &c. es manchmal nicht ohne Keilerei abgeht; deshalb sind aber die Deutschen in Amerika durchaus keine Schlafmützen, sie fühlen den Werth der Freiheit, der ihnen freie, unbeherrschte Willenskraft überläßt, ohne daß sie von Jemandem zwangsmäßig beaufsichtigt werden. Im eigenen Hause liebt der Amerikaner gut zu leben, die amerikanische Hausfrau sorgt deshalb für einen reich bedeckten Tisch; die Kinder werden gut genährt, was dem Menschengeschlechte jedenfalls zum großen Vortheile gereicht, da die körperliche Kraft und

Zähigkeit dadurch befördert und nebst einem gesunden Körper ein gesunder Geist erhalten wird. Die meisten Familien haben auch einen Hausarzt, der die Gesundheit der Familienglieder beaufsichtigt. Der Arzt ist mithin der erste Freund der Familie und sein Erscheinen wird, wenn auch Gesundheit im Hause vorwaltet, von Allen gern gesehen; deshalb kann es als ein wahres Glück betrachtet werden, einer amerikanischen Familie anzugehören, denn Glück und Zufriedenheit, religiöse Duldsamkeit, innige, herzliche Liebe und Treue schmücken den Herd eines amerikanischen Hauses.

## Das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten.

So wie die Deutschen die alten Sitten und Gebräuche ihrer Heimath beibehielten, so behielten sie auch den Sinn für stille Vergnügungen und die Liebe zu den schönen Künsten. Während der Amerikaner seine Freude daran findet, sich nach vollbrachtem Tagewerke im Kreise seiner Familie zu erholen und sich dort Vergnügen zu suchen und zu schaffen, behielt der Deutsche die alt heimathliche Sitte bei, nach vollbrachtem Tagewerke sich außer seinem Hause zu erholen, um sich zu neuen Berufsgeschäften wieder zu stärken. Es entstanden nun in kleinen und großen Städten Vergnügungsorte aller Art, die von Deutschen gehalten und von Deutschen besucht werden. Nicht zu leugnen ist, daß der Deutsche eine große Liebe zur dramatischen Kunst besitzt, denn welche deutsche Stadt gäbe es wohl, die nicht wenigstens während einiger Wintermonate ein Theater hätte, das mit Vorliebe von der Bevölkerung besucht wird, und sollte man auf diesen kleinen Bühnen selbst die schönen Dichtungen der deutschen Meister maltrai-

tiren. Geduldig sitzt das Publikum und läßt sich dort etwas erzählen, das es schon oft gelesen, und geht alsdann mit seinen bescheidenen Anforderungen an die Kunstjünger befriedigt nach Hause.

So wurde auch mit der zunehmenden deutschen Einwanderung der Wunsch nach deutschen Bühnen-Vorstellungen rege und zuletzt Bedürfniß, da Mangel an Kenntniß und Verständniß der englischen Landessprache die meisten eingewanderten Deutschen verhindert, die amerikanischen Theater zu besuchen. Selbst Deutsche, welche mit der Landessprache vertraut waren, fühlten das Bedürfniß, deutsche Theater-Vorstellungen, wie im alten Vaterlande, besuchen zu dürfen, da die Uebersetzungen vaterländischer Dramen meist nur verdorbene Machwerke sind, die von den Darstellern englischer Zunge so behandelt werden, daß sie jedes Gefühl für Aesthetik beleidigen müssen, denn nach unseren Begriffen konnten noch vor Jahren die amerikanisch-englischen Bühnen-Darsteller nur mit dem Namen „Coulissenreißer“ bezeichnet werden, bis ein Forrest, Laura Keane, Burton und Fox, in Dramas, Schau- und Lustspielen den alten Brüll- und Hanswurstentramp von der Bühne verbannten, dagegen der Neuzeit mit ihrem gebildeten Geschmacke Rechnung trugen und die englischen Theater zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit erhoben.

Ein Held auf einer amerikanischen Bühne mußte früher,

wenn er sich erstach, stets eine Blase mit rothem Saft unter dem Brustlatz tragen, damit bei der Action das Blut herausprikte und der Intrigant so brüllen können, daß buchstäblich die Coulissen wackelten. Die Komiker mußten zu den rohesten Späßen und Gemeinheiten ihre Zuflucht nehmen, wenn sie beim Publikum Erfolg erzielen wollten, sonst wurden sie für schlechte Darsteller gehalten. Jetzt ist es anders; man ist auch dahin gekommen, auf der englisch-amerikanischen Bühne Menschen und keine Carricaturen darzustellen; geistreiche Schriftsteller wetteifern, das Nationaltheater zu erheben und gute Bühnenstücke zu fertigen und vorzuführen.

Das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten bewegt sich noch im jungfräulichen Kleide, ja, seine Geschichte ist mit einer aufblühenden Jungfrau zu vergleichen, welche die Kinderschuhe ausgezogen und sich Mühe giebt, ihrer Schönheit Reize zur Geltung zu bringen, während es in Deutschland eine alte Dame ist, die sich träumerisch ihrer Jugend erinnert, mit Würde auf die Jahre ihres Glanzes zurückblickt und mit Verstand und weiser Vorsicht vorwärts schreitet, aber leider zuweilen aus ihrer Sphäre herausgeht und in tollen Possensprüngen uns dann zeigt, daß man nicht ungestraft die Linien überschreiten darf, welche der Würde des reifen Alters Unehre machen.

Schamhaft verhüllt die junge amerikanische Schauspiel-

knist ihr Auge vor jeder Entpuppung alles Unschönen und schreckt zurück vor dem, was ihr jungfräuliches Ehrgefühl verletzen könnte. Die Priester, welche sich ihrem Dienste gewidmet, pflegen mit sorgfamer Hand ihr Aufkommen, weil mit ihrem Falle auch ihre Existenz gefährdet sein würde. Vor noch nicht gar so langer Zeit wanderte ein Officier aus Hessen mit einer jungen talentvollen Schauspielerin und Sängerin vom Theater in Kassel nach Amerika aus und Beide landeten in Baltimore, im Staate Maryland. Baltimore hatte schon in den dreißiger Jahren eine große Anzahl deutscher Einwanderer und besonders war es die Bremer Kaufmannschaft, die dort ihre Waarenlager und Commanditen hatte. Tillmann, so hieß der Officier, kam also mit seiner jungen Gattin auf den Gedanken, ein deutsches Theater zu gründen. Einige Sänger hatten das junge Ehepaar begleitet und man fing an, im Baltimore-Museum Concerte zu veranstalten, die nicht nur von Deutschen, sondern auch von Amerikanern besucht wurden.

Um ein Theater zu gründen, fehlte es leider an Schauspielern, aber die Strebbarkeit Tillmanns sah darin kein großes Hinderniß; da in Deutschland Niemand zu bewegen gewesen sein würde, herüberzukommen, machte er sich Schauspieler in Amerika, d. h. er studirte sich einige theaterlustige Dilettanten ein und eröffnete mit diesen gemachten Schauspielern seine Bühne in einem großen Tanzsaale. Die



Vorstellungen mögen oftmals erbärmlich genug gewesen sein, aber das Publikum hatte doch ein deutsches Theater, das von den Amerikanern verlacht, von den Deutschen aber so lange unterstützt wurde, bis es seiner eigenen Erbärmlichkeit wegen zusammenbrach. Gezwungen, sich eine Existenz zu gründen, die auf das Talent seiner Frau gestützt war, bildete er nun eine kleine Sängergesellschaft, kleidete sie mit Tyroler-Kostümen und durchzog mit derselben die Städte des Westens als „echte Tyroler-Sängergesellschaft“. In den meisten Orten, wohin sie kamen, war damals bares Geld ein gesuchter Artikel und es kam häufig vor, daß Leute an der Kasse mit Viktualien bezahlten, welche die Gesellschaft theils selbst vertilgte, theils wieder an Abnehmer „verkümmelte“. Dieses Leben mag manchmal ein sehr komisches gewesen sein, hatte aber wohl auch oft die schwärzesten Schattenseiten an sich. In Louisville, im Staate Kentucky, war indessen ein Schauspieler, Namens Bözow, mit seiner Familie eingewandert. Er hatte aus Deutschland einige Kisten voll Theatergarderobe und eine kleine Bibliothek mitgebracht, dies war ein goldener Fund in einer Zeit, wo der deutsche Buchhandel seine Arme noch nicht über's Meer streckte. Nachdem Bözow das dortige deutsche Leben und Treiben kennen gelernt hatte, gelang es ihm, ein Liebhaber-Theater in Louisville zu gründen und wöchentlich zwei Vorstellungen, Sonntags und Montags,

zu geben. Dabei hatte er Gelegenheit, aus besseren Dilettanten erträgliche Schauspieler zu bilden und nun war ein deutsches Theater in Louisville fertig, da in der Zeit seines Aufstehens mehrere deutsche Schauspieler, wohl auf Bötow's Veranlassung, dort eingewandert waren. Das Theater in Louisville hielt sich lange, obwohl die Mitglieder desselben genöthigt waren, sich außer der Zeit noch mit anderen Erwerbsquellen zu befassen, wenn sie nicht Noth leiden wollten. In New-York fanden in den vierziger Jahren die ersten deutschen Theatervorstellungen in Mager's Concert-halle statt, denn New-York hatte den Vortheil, daß dort in kurzen Zwischenräumen einige gute Schauspieler und Schauspielerinnen angekommen waren, die sich an diesen Vorstellungen beteiligten. Um nun diesen Vorstellungen mehr Anziehungskraft zu geben, kündeten die Aufschlagezettel dem theater- und tanzlustigen Publikum an: daß nach der Vorstellung ein Ball stattfinde, der von den Unternehmern gegeben werde, ohne besonderes Eintrittsgeld dafür zu erheben.

Auch in der Metropole des Westens, in St.-Louis, Staat Missouri, war ein deutsches Theater gegründet worden und zwar auf der solidesten Grundlage. Herr Bernstein, Redacteur und Eigenthümer des Anzeigers des Westens, und dessen tüchtige Gattin, hatten sich eine kleine, gute dramatische Gesellschaft gebildet und gaben Vorstellungen

in einem schönen Theatergebäude, das zu englischen Vorstellungen benutzt wurde und welches später ganz in die Hände des Herrn Bernstein überging. In solchen Händen mußte es gedeihen, denn einen besseren Pfleger konnte das deutsche Theater nicht finden. Mit großer Mühe und Ausdauer gelang es dem Unternehmer, das „Variety Theatre“ zu einem wirklichen Kunstinstitute zu machen und die deutschen Bewohner von St.-Louis hatten bald die Freude, ein gutes deutsches Theater zu haben, welches sich nicht in den Händen von Spekulanten befand, sondern in den Händen eines Mannes lag, dem es mit der Kunst Ernst war und der den deutschen Namen von dieser Seite auch in den Vereinigten Staaten ehrenvoll zur Geltung bringen wollte. Die besten Schauspieler, die sich in Amerika befanden, gingen zu Bernstein und vereinigten sich mit ihm, in dem ehrenvollen Bestreben, das deutsche Theater zu erheben und zu kultiviren.

Ein ehemaliges Mitglied des Arbeiterpersonals aus Mager's Concerthalle in New-York, Herr Hamann, war indessen durch glückliche Spekulation und Thätigkeit zu einem kleinen Vermögen gekommen und da sich bei ihm der Spruch erfüllt hatte: „Wer am Theater ein Paar Stiefelsohlen abgelaufen hat, kann nicht mehr davon bleiben,“ so faßte er mit dem Schauspieler Krüger den Entschluß, das St. Charles-Theater in der Bowery zu miethen, um

darin deutsche Vorstellungen zu geben. Das Unternehmen gelang und hielt sich zwei Jahre.

Da aus Deutschland viele gute Schauspieler emigriert waren und sich bei dem Unternehmen betheiligten, so erfreute sich das St. Charles-Theater eines guten Besuches und einer Popularität, die sein Bestehen zu sichern versprach. Die Räume, welche das Publikum faßten, wurden zu klein und der Wunsch nach einem größeren Theatergebäude immer mehr im Publikum rege. Fräulein Hehl, später Frau Hohn, verband sich mit dem Athleten und Tänzer Siegeist zu gleichen Geschäftstheilen und der Architekt Hoffmann gestaltete den Bowery-Circus zu einem schönen, geräumigen Theater, in welchem die Vorstellungen im Herbst des Jahres 1854 begannen. Das St. Charles-Theater wurde geschlossen, da sich damals in New-York nicht zwei deutsche Theater halten konnten; das neue Stadttheater blieb damals das einzige deutsche Theater in New-York.

Der Fall des St. Charles-Theaters war das Signal zum Aufbruch derjenigen Schauspieler, die wegen Ueberfüllung oder aus persönlichen Rücksichten am Stadttheater nicht engagirt werden konnten, und so gingen sie denn hin in alle Welt als Missionäre der deutschen Sprache und Schauspielkunst, bis an das Ende der Civilisation, bis nach dem Lande Californien, wo die geträumten Goldberge lagen,

und hielten aus mit einer Zähigkeit, mit einer Standhaftigkeit, die auf andrem Felde dem größten Helden Ehre machen würde. Standhaftigkeit, Unererschrockenheit und Beharrlichkeit führen aber dem fest gesteckten Ziele zu und es mußte so kommen, damit der deutsche Name überall in Amerika in dieser Kunstfache mit Ehren genannt werde.

Wilhelm Böttner gründete das deutsche Theater in Philadelphia, aber sonderbar genug, Philadelphia, wo das Deutschthum so hervorragt, ließ das deutsche Theater fast zu Grunde gehen; aber die Zähigkeit der Mitglieder, die mit allen Mühen kämpften, erhielt es aufrecht, und auch dort gelang es, so daß ein großes geräumiges Theater gemiethet werden mußte. Das Callohyll-Theater in Philadelphia ist das deutsche; es ist schön und wird von den Deutschen gern besucht. Dem Doctor Hering und dem Steindruckereibesitzer Cetterlinius ist größtentheils das Verdienst zuzuschreiben, daß Theatervorstellungen in deutscher Sprache in Philadelphia gegeben werden.

In Baltimore war in dieser Zeit auch wieder ein deutsches Theater-Unternehmen aufgetaucht. Ein unternehmender Mann, Namens Kullmann, hatte den Deutschen ein großartiges Vergnügunglocal gegründet, in dessen inneren Räumlichkeiten allabendlich Concerte stattfanden. In einem großen Saale, in welchem eine Bühne eingerichtet war, wurden einige Male in der Woche Theatervorstellungen

gegeben. Mehrere Mitglieder des St. Charles-Theater von New-York hatten bei ihm Asyl gesucht und gefunden, so auch der ehemalige Director des städtischen Theaters zu Regensburg und der Verfasser dieser Schrift. Wir sahen ein, daß auch in Baltimore die Zeit gekommen war, wo sich ein gutes deutsches Theater auf die Dauer halten konnte, und zogen deshalb noch mehrere Mitglieder heran, die sich mit uns verbanden und wir versprachen uns gegenseitig nicht zu verlassen, bis wir den dauernden Grundstein zu einem Theater in unserer Muttersprache gelegt hätten. Es war ein gewagtes Unternehmen, denn durch den Fall des St. Charles-Theaters waren wir Alle ruinirt und unser Aller Einkommen bei Kullmann ein geringes. Er rieth uns ab davon, denn er sah wohl ein, daß mit dem Aufblühen der neuen Künstler-Association sein Unternehmen zu Grunde gehen mußte; aber wir, die wir in New-York vertrieben, wurden von dem gerechten Ehrgeize beseelt, auch anderwärts das hinzustellen, was wir in der Empire-City nicht gekonnt und wir fanden in der Mouvement-City die größte Theilnahme bei unseren deutschredenden Mitbürgern. Wir mietheten in der Mettstreet ein großes Gebäude, welches eine Art Waarenlager war, und begannen den Ausbau und schufen die Kaufmannshalle zu einem hübschen Theater um. Das nöthige Geld dazu brachten wir theils durch Subscriptionen, theils durch Vorstellungen auf, die wir in dem

Charlesstreet-Theater gaben, und waren im Winter 1856 so weit gekommen, unser Theater mit dem „Bicomte von Pétorière“ eröffnen zu können. Unsere Mittel hatten nicht hingereicht, mit dem Ausbau des Bühnendaches und der Hinterwand fertig zu werden und konnten also weder die Garderoben, noch den ungeheuren Bühnenraum heizen. Der Zuschauerraum war gut geheizt, aber als der Vorhang aufging, drang eine solche Kälte hinein, daß das Publikum sich vor Frost schüttelte, und wir nun vollends auf der Bühne, auf welche die Schneeflocken durch das halb offene Dach flogen und unsere heilige Begeisterung für die Kunst gehörig abkühlten, so daß am Schluß der Bicomte vor Frost buchstäblich zusammenbrach; aber wir hatten durch diese Vorstellung, die zur allgemeinen Zufriedenheit des überfüllten Hauses ausfiel, Geld und Credit gewonnen und konnten weiter bauen. Um eine gute Einnahme zu erzielen, wurden bei der nächsten Vorstellung „die Räuber“ die Preise erhöht, weil Karl Moor und die Dragoner zu Pferde erschienen und ein Räubergefecht veranstaltet worden war, und der Zweck war erreicht. Wir haben später nie mehr nöthig gehabt, zu solchen Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen, denn es war ja unser stetes Bestreben, wirklichen Kunstansprüchen Rechnung zu tragen; nur einmal ließ es sich Dordenne nicht nehmen, als „Kochus Pumpernickel“ auf einem Esel erscheinen zu wollen, da aber keiner aufgetrieben werden

konnte, mußte ein alter Gaul, der über das Durchgehen hinaus war, die Stelle vertreten. Dieses Geschöpf Gottes erlangte später in Baltimore eine gewisse Berühmtheit, da alle Weiber bei diesem Fuhrmann, der Fruchthändler und Besitzer des Pferdes war, Kraut und Kartoffeln kaufen wollten, weil sein Hans so schön gespielt hatte.

Der heiße Sommer zwang uns, die Vorstellungen zu schließen, und da schon überall Sommerbühnen entstanden waren, flogen die Schauspieler auseinander, um bei Eintritt der Wintersaison sich in Baltimore wieder zusammen zu finden.

Cincinnati hatte auch sein deutsches Theater bekommen, welches in einem großen Saale über den Marktständen der Schlächter erbaut worden war und sich stets eines guten Besuches zu erfreuen hatte. In Buffalo waren viele Versuche gemacht worden, um ein deutsches Theater zu gründen, aber immer war es bei den Versuchen geblieben, da nur zeitweilig in großen Sälen Vorstellungen gegeben werden konnten; der Mangel an Publikum war es, der nichts Ordentliches zu Stande kommen ließ, bis endlich der Schauspieler Fürst im Verein mit unternehmenden Männern es dahin brachte, ein stehendes Theater zu gründen, dessen Existenz gesichert ist. Milwaukee in Wisconsin, Detroit in Illinois, Pittsburg in Pensylvanien und Cleveland in Ohio erhielten durch die umhergetriebenen Missionäre der



Schauspielkunst deutsche Theater und das Publikum bot ihnen hülfreich die Hand. Vor allem aber gebührt den immer mehr sich verbreitenden und aufblühenden Turnvereinen das Lob, die dramatische Kunst geschützt, gepflegt und ihre Jünger in ihren Bestrebungen unterstützt zu haben, denn wo eine Turnhalle gebaut wurde, war es Princip, auch eine Schaubühne hineinzubauen und in dem Vereine eine dramatische Abtheilung zu bilden. Wo nicht genug Schauspieler vorhanden waren, wählten sie sich gewöhnlich ein Bühnenmitglied eines Theaters, engagirten dasselbe als Lehrer oder Ordner und führten so recht leidliche Dilettanten-Komödien auf; mancher gute Schauspieler ist aus ihren Vereinen hervorgegangen.

Im fernen Californien, in St.-Franzisco, gründete der Schauspieler Schwegerle in Vereinigung mit einem Wirthe das deutsche Theater, welches später der Schauspieler Maubert, der von Philadelphia aus dorthin gegangen war, mehr kultivirte und Mitglieder aus Deutschland hinüber kommen ließ, die eine anständige Existenz fanden. Man sagt ihm nach, daß er in dem Goldlande als Theater-Direktor viel Gold gefunden habe, ohne erst darnach graben zu brauchen.

Selbst in Utah, in der Salz-Seestadt, dem Sitze der Mormonen, soll sich ein deutsches Theater befinden; in Galveston, in Texas, soll das deutsche Theater sogar in

sehr guten Händen sein; auch New-Braunfels, in demselben Staate, besitzt ein solches. Im Süden entstand ein deutsches Theater durch Böttner in Mobile, im Staate Alabama. Er war von Philadelphia aus dorthin gezogen, nachdem Maubert das Callohillstreet-Theater übernommen hatte und ist seinem Spekulationsgeiste zuzutrauen, daß er etwas Gutes geschaffen hat. In New-Orleans hatte sich Van Bre mit mehreren Bühnenmitgliedern festgesetzt, welche deutsche Theater-Vorstellungen gaben; der strebsame Mann und vortreffliche Schauspieler wurde aber von dem bösen Feinde der dort lebenden Menschen, dem gelben Fieber, befallen und starb in dem rüstigen Mannesalter; seine Feinde in New-York sagten ihm nach, daß er im Elend umgekommen sei. Wäre dies der Fall gewesen, so geschah es in Aufopferung für seine Kunst. In den ganzen Vereinigten Staaten sehen wir mit der Verbreitung der deutschen Sprache und deutschen Sitten die deutsche Schauspielkunst sich aller Orten zu schöner Blüthe aus der Knospe entfalten und die Meisterwerke unserer Dichter auf den Brettern, die die Welt bedeuten, zur Aufführung bringen und die deutsche Bevölkerung fühlt sich dadurch nach dem alten Vaterlande versetzt und macht sich die neue Welt zu einer neuen deutschen Heimath.

Am wenigsten vermißt Derjenige dieselbe in Bezug auf derartige Vergnügungen, der in New-York wohnt, denn

nicht nur bei einem Theater ist es dort geblieben. Außer dem Stadttheater gab es dort noch einige gute Volkstheater, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, dem Publikum für geringes Entrée dennoch gute Volksstücke vorzuführen. So bestand das Eustachische Volkstheater in der vierten Straße drei Jahre, und nicht dem geringen Theaterbesuche ist es zuzuschreiben, daß es geschlossen wurde. Die Idee, diese Volkstheater zu gründen, entstand jedenfalls nicht in dem Kopfe eines Einzelnen, sondern der gesammten, nicht mit reichlichen Glücksgütern gesegneten Arbeitermasse, die zwar ihr gutes Einkommen hatte, aber dennoch, von Sparsinn geleitet, den Wunsch nach billigeren Theaterpreisen hegte.

Eustachi baute das erste kleine derartige Theater in seinem Schanklocale in der Forsythstreet auf. Das Publikum saß an Tischen und fand einen besondern Reiz darin, neben dem geistigen Vergnügen auch noch dem leiblichen obliegen und sein Glas Bier, Wein oder Grog trinken zu können. Von höheren Kunstausprüchen konnte allerdings bei diesem ersten Unternehmen der Art keine Rede sein. Das Publikum sollte sich amüsiren und es vergnügte sich auch. Da aber das Local für den Andrang viel zu klein wurde, so wurde der Bau des großen Volkstheaters von dem unternehmenden Manne begonnen und bald stand ein riesiges Local mit schöner großer Bühne da. Eine gute Schauspielergesellschaft wurde engagirt und bei Eröffnung des

Theaters konnte dasselbe die Menschen nicht fassen, die für 10 Ct. Entrée (5 Ngr.) Theater-Vorstellungen von Schauspielern aufgeführt sehen konnten, die sie als gute Darsteller bereits kannten. Der Zweck dieses Theaters war, nur Volks- und Spektakelstücke zu geben; so wurde z. B. „Das Volk, wie es weint und lacht“ einhundertundfünfzig Mal aufgeführt. Später trat es aber aus seiner Sphäre heraus, es wurden alsdann Schiller'sche, Göthe'sche und Shakespeare'sche Dramen aufgeführt, die der ärmere Mann auch zu sehen wünschte.

In einem entgegengesetzten Stadttheile entstand in dem Schanklocale des Herrn Gustav Lindenmüller, in der Williamstreet, ein ähnliches Theater und erfreute sich der Theilnahme des Publikums. Später bezog Lindenmüller mit seiner dramatischen Gesellschaft das Odeon-Theater in der Bowery und gestaltete das ganze Etablissement zu einem schönen Vergnügungsorte um. Es wurden dort Concerte und Bälle gegeben und jeden Abend war das Theater gefüllt. Die Leiter des Lindenmüller'schen Volkstheaters machten es sich zur Aufgabe, nur Lustspiele und Vaudevilles vorzuführen und man konnte in diesem schönen Theater gut gespielte Stücke sehen. Feldmann, Benedix, Blum, Kaiser und auch Kozebue wurden nicht vergessen, indem die von ihnen gefertigten Sachen, welche dem heutigen Geschmacke noch entsprechen, vorgeführt wurden. Dieses

Lustspiel-Theater brannte ab und es fand ein Umzug von dort in das Hoym'sche Sommertheater statt. Sämmtliche dazu gehörigen Räume wurden zu Concertsälen, Arkaden und schönen Schankräumlichkeiten umgestaltet, von denen das Theater getrennt war. Am Nachmittage begannen die Concerte, die Theater-Vorstellungen bildeten den Schluß der deutschen Vergnügungen. Für ähnliche Volksbelustigungen sorgten nun auch die Wirths Kramer und Hambrecht und gründeten das Atlantik-Baudeville-Theater in ihrem Atlantik-Wintergarten. Hier wurden Spielopern, als: Czaar und Zimmermann, Stradella, Wildschütz, Regimentstochter, Dorfbarbier &c. gegeben. So hatte in zwei Jahrzehnten in dem Boden Amerikas überall die deutsche Schauspielkunst Wurzeln geschlagen, die hoffentlich nicht mehr ausgerissen werden können, denn der anfangs kümmerlich aufwachsende Baum breitet jetzt seine dicht belaubten Aeste himmelanstrebend aus.

Dieser himmelanstrebende Baum konnte selbst da nicht zerschmettert werden, als die Blitze des Krieges ihn umzuckten und einschlugen. Ja, er breitete seine Zweige bis nach dem Kriegsschauplatze aus; in den Feldlagern zu Alexandria und Fort Monroe führte man zuweilen, zur Belustigung der deutschen Regimenter, deutsche Komödien auf. Mars verband sich mit der Thalia, da ja so viele ihrer Jünger ihm treu zur Seite standen und die Helden

des Theaters Helden auf den Schlachtfeldern geworden waren.

Musik und Dichtkunst wetteifern auch auf fremdem Boden, der deutschen Schauspielkunst die Hände zu reichen. Die Amerikaner blicken mit Achtung auf die deutschen Kunstinstitute, ebenso wie sie mit Respekt auf die deutschen Krieger blicken mußten, die ihre Schlachten mit ihnen schlugen und mit ihnen ihre Siege erfochten.

Schmuck= und anspruchslos, in republikanischer Einfachheit, steht das Gebäude da, aber auf der soliden Grundlage des guten Willens, der sich bestrebt, das Vorgenommene zu ermöglichen: daß das deutsche Theater in den Vereinigten Staaten nicht nur dem Vergnügen und der Spekulation diene, sondern eine Bildungsanstalt für das Volk werde, um sich würdig in das Sternenbanner hüllen zu können, das Allen ihre stillen Genüsse und Freuden segnet.

Eine Episode aus dem deutschen Theaterleben möge hier den Schluß meines Vortrages bilden, welche beweist, wie Gemeinheit und Bosheit sich anfangs den Bestrebungen widersetzte, die deutsche Sprache in Amerika zur Geltung zu bringen.

Am Ende der Winterfaison des Jahres 1857 fiel es Gustav Lindenmüller ein, ein Unternehmen zu wagen, das bis jetzt in Amerika noch nicht da gewesen war. Er wollte

mit seiner Gesellschaft in kleinen Städten des Landes deutsche Theater-Vorstellungen geben und es leuchtete uns Allen ein, daß das Unternehmen glücken und guten Gewinn bringen konnte, denn überall in dem großen Ländercomplex war das Deutschthum vertreten. Es wurde also eine ambulante Bühne gebaut, die überall mithin genommen werden konnte, um aufgeschlagen werden zu können, wo kein Theatergebäude sich vorfand. Das nächste Reiseziel war Paterson, im Staate New-Jersey. Ich war mit bei der Parthie, das Dampfroß trug uns jenseit des Hudson, über weite Steppen und Sümpfe, an der Fabrikstadt Newark vorüber nach dem geschäftigen Orte, der unser Reiseziel war, wo so viele Deutsche wohnten, die als fleißige Ackerleute oder als Arbeiter in dortigen Fabriken beschäftigt waren. Die Reise hatte einen ungemein poetischen Anstrich, denn aus den Ebenen kamen wir in das immer mehr und mehr sich erhebende Hüggelland New-Jerseys, wo die Gegend am Passaik dem Thüringer Walde, ja, stellenweise der sächsischen Schweiz ähnelt. Wir fanden dort meist Sachsen angesiedelt und es heimelte uns an, in der geschäftigen Stadt überall Landsleuten zu begegnen, die sich auf die deutschen Theater-Vorstellungen freuten und uns jubelnd und freudig begrüßten. Schon gingen wir mit der kühnen Idee um, während eines ganzen Sommers hier zu bleiben, da die Gegend am Passaik eine so reizende und

gesunde ist; noch ehe wir die Vorstellungen in der Turnhalle eröffneten, machten wir Ausflüge, um den Ort aufzusuchen, wo wir unser Sommertheater errichten wollten.

Für den Bewunderer von Naturschönheiten kann es keinen größeren Genuß geben, als die romantische Gegend von Paterson zu sehen. Der Passaik-Wasserfall mit seiner idyllischen Umgebung ist das prachtvollste Panorama, welches je gesehen werden kann. Wohl giebt es in Amerika großartigere Wasserfälle, z. B. den Niagarafall, aber dieser imponirt dem Auge nur durch seine Ungeheuerlichkeit, mehr durch seine gigantische Größe, als durch Schönheit; dem Passaikfalle kommt nur der Minnehahafall (lachendes Wasser) gleich, der sich im Staate New-York befindet und bekannt geworden ist durch des vortrefflichen amerikanischen Dichters Longfellow Meisterwerk: „The Song of Hiawatha.“ Obwohl Paterson ein vielbesuchter Sommer-Aufenthalt für Fremde ist, die dort baden und ihrem Vergnügen und ihrer Gesundheit nach leben, so hat man doch vermieden, die Natur durch sogenannte Kunstanlagen, wie in anderen Badeorten, zu verunzieren; sie tritt deshalb in ihrer feenhaften Pracht dem Beschauer entgegen. Poetische Gemüther würden in Deutschland sagen: „Man hat nicht gewagt, das Heiligthum anzutasten,“ aber dort spricht man anders. Der Amerikaner hat sich nicht die Zeit genommen, den Wald, welcher den Wasser-



fall begrenzt, in einen Park zu verwandeln, weil kein Geschäft dabei zu machen ist, und in dem geschäftigen Paterson selbst beachtet man die herrlichen Schönheiten in der Nähe des Wasserfalles gar nicht, weil Alles läuft, rennt und arbeitet, um Geld zu verdienen. Anders mögen wohl die Indianer gedacht haben, die vor einem und einem halben Jahrhundert sich aus der hiesigen Gegend zurückziehen mußten, um der europäischen Cultur Platz zu machen. Die Stadt freilich ist noch nicht so alt und es mag wohl nach den Freiheitskriegen gewesen sein, als sich die ersten Farmer dort ansiedelten und Nachzügler hinzogen, die aus der kümmerlichen Village eine bedeutende Fabrikstadt schufen.

Wir waren spät am Abend in Paterson angekommen und unser erster Gedanke war es, den schönen Wasserfall in seiner Herrlichkeit beschauen zu können. Wir machten uns nun, von einem kundigen Führer begleitet, auf den Weg, stiegen von der Stadt aus, die in einem Thale liegt, bergauf, kamen durch ein Wäldchen von Laub- und Nadelhölzern und über eine Brücke, die über eine tiefe Schlucht führte, in welche das Wasser von dem nahen Passaik drang. Es war zwar eine schöne, aber dunkle Mainacht und vergebens hofften wir, daß der Mond das dunkle Gewölk durchbrechen möchte; ja, ein feiner Regen verleidete uns unsern Ausflug, als wir die Schlucht überschritten hatten. Wie zauberhafter Gesang und Glockentöne

drang uns jetzt das Rauschen des Wasserfalls zu Ohren. Wir waren, von dem Führer geleitet, an den Uferabhängen hingeschritten und an der Stelle angelangt, wo wir, wenn Mondschein gewesen wäre, den Wasserfall mit Genuß hätten überschauen können, aber der Himmel lachte uns nicht freundlich entgegen. Ein böses Omen für unser Unternehmen, spottete ich, und es wurde nun beschlossen, den eine halbe Stunde weiten Weg nach Paterson nicht wieder zurückzugehen, sondern mit Resignation den Mondschein oder den hellen Tag abzuwarten, da wir uns auf ein nächtliches Abenteuer schon vorgesehen und Proviant, so wie einige wollene Decken für die uns begleitenden Damen mitgenommen hatten.

Wir speisten nun fröhlich und vergnügt unter hohen Pinien auf grünem Rasen zur Nacht, wobei uns die neckenden Geister des ganz nahen Wasserfalls eine rauschende und donnernde Musik aufspielten. Die Nacht war warm und der mitgebrachte Whisky erwärmte uns noch mehr, die Damen hüllten sich in die Decken und krochen ängstlich zusammen, schliefen wohl auch ein wenig ein, bis eine ungeheure Sturzwelle, die mit kanonenschußähnlichem Getöse herabstürzte, sie wieder erweckte.

Einmal sprang Einer von uns mit schrecklichem Geschrei auf, weil er eine Schlange am Schwanz gepackt und weggeschleudert haben wollte, aber es war nur eine

wilde Weinrebe gewesen, die sein Gesicht berührt hatte; doch keine der Damen war wieder zum Niederlegen zu bewegen.

Ein sanfter Tuschregen, der zwar nicht sehr durch das dichte Nadellaub der hohen Tannen und Pinien dringen konnte, erhielt uns wach, bis endlich der Tag den nächtlichen Nebelflor zertheilte und die Morgensonne vergoldete und versilberte die herabstürzenden Wellen und Regenschauer des schönen Passaifalles.

Ein steiler Felsen, ungefähr 250 Fuß hoch, erhob sich uns gegenüber, die wir uns 100 Fuß tiefer befanden und das Wasser des Flusses, der seinen Lauf nach verschiedenen Richtungen nimmt, stürzt bald in schubartigen Wellen, bald als feiner Staub, zwischen welchem sich große Wasserkugeln (Blasen) befinden, von Klippe zu Klippe in ein überschäumendes Becken in die Tiefe, von wo das Wasser, zwischen den Felsen eingeengt, sich weiter bewegt.

Die Sonnenstrahlen spiegelten sich in dem herabfallenden Wasser in allen Farben und ringsumher die stille Wald-einsamkeit erhob das leicht empfängliche deutsche Gemüth zur Bewunderung und Andacht.

Den nächsten Tag gaben wir in der Stadt die erste Theatervorstellung, die sehr besucht war; es wurde deshalb beschlossen, die kommenden Tage eine Vorstellung in der Nähe der Restauration am Wasserfall im Freien zu geben, aber es kam anders.

Um unsern Vorstellungen nach dortiger damaliger Sitte mehr Anziehungskraft zu geben, hatte Herr Lindenmüller nach dem Theater einen Ball arrangirt und das herbeiströmende Publikum erdrückte sich fast, da zu gleicher Zeit eine Lotterie veranstaltet war, wo jeder Ballgast für seine Dame eine Kleinigkeit, als Schmuck, Nippesachen zc., gewinnen konnte. Das Local füllte sich nach der Vorstellung immer mehr und zwar mit einer Klasse junger Männer, die man in Amerika mit dem Namen Rowdies und Loafers (Strolche und Herumtreiber) bezeichnet. Sie fingen mit den Deutschen Streit an, beleidigten die Damen gegen alle Sitte, selbst der rohesten Amerikaner, und warfen zuletzt den Lotterietisch mit den ausgestellten Sachen um, sie zerbrachen die Gläser und trieben allerhand Unfug, bis die herbeikommende Polizei das Local räumte und schloß.

Nach diesen Auftritten war es nach der Meinung der Deutschen, die man zu insultiren beabsichtigt hatte, schwierig, noch andere Vorstellungen zu veranstalten und an eine Vorstellung im Freien war gar nicht zu denken, da anzunehmen war, daß die rohe Bande die Bühne niederreißen würde, auf der die damned Dutchmen spielten, die nicht in englischer Sprache Comödie machten, denn diese Neuerung wollten sie, nach ihrem Ausdrücke, nicht haben. Lindenmüller ließ sich aber nicht abrathen, er setzte noch eine Vorstellung an, die nur von einem kleinen Publikum besucht

war, weil die Furcht vor den Loasern die Deutschen abhielt zu kommen. Am Schlusse der Vorstellung drang wieder ein Haufen dieser bösen Jungen herein und es entstand ein förmlicher Krieg. Der Feind wurde aus der Turnhalle hinausgetrieben, aber in ihrer Wuth zerschlugen die Strolche Thüren und Fenster und drohten uns zu ermorden, wenn wir wieder deutsche Vorstellungen geben würden.

Nicht aus Furcht, sondern aus Klugheit, damit unsere Landsleute in Paterson nicht geschädigt würden, gaben wir das Unternehmen auf und kehrten nach New-York zurück; denn wir fürchteten in den kleinen Städten überall solchen Auftritten zu begegnen, hervorgerufen durch Widersetzlichkeit gegen die deutsche Sprache und Sitte.

Heute ist es anders und wird ewig so bleiben. Deutsche und Amerikaner sind verbrüderet und diese Verbrüderung ist der Union ein Segen.

## Das deutsche Turnwesen in den Vereinigten Staaten.

Die Turnerei ist das schönste Institut, welches die Deutschen in Amerika in das Leben gerufen und damit den Amerikanern ein Beispiel gegeben haben, daß in gesunden Menschenkörpern auch gesunde Seelen wohnen; denn in den amerikanischen Lehrinstituten wird jetzt auch meist der Turnunterricht Kindern, unter Leitung deutscher Lehrer, ertheilt. Ueberall, in der ganzen amerikanischen Union, in kleinen und großen Städten finden wir Turnhallen, die meist, wo Mittel genug vorhanden waren, elegant, mit Vergnügungsorten und Theater, hübscher Wirthschaft und einem Turnsaale, erbaut sind. Auf dem Lande sind sie gewöhnlich von großen Turnplätzen umgeben, auf denen im Sommer sich die rüstigen Gestalten tummeln und üben. In den Augen dieser jungen und älteren Männer leuchtet ein Feuer, welches uns sagt: daß sie den Werth der Freiheit ihres Landes begreifen und sich als freie Staatsbürger dieser Gesammtstaaten fühlen, denn hier werden ihnen keine Hindernisse in den Weg gelegt, neben den Körperübungen auch

für das allgemeine Wohl des Vaterlandes thätig zu sein und in ihren Versammlungen über dasselbe zu berathen. Es ist aber damit nicht gesagt, daß die Turner in den Turnhallen Amerika's Politik aus Neigung treiben, nein, ihr Hauptzweck ist die Turnerei, wie sie Vater Fahn dem deutschen Volke gelehrt hat, damit körperlich kräftige Leute herangebildet werden, die dem andringenden Feinde stark entgegentreten können; daß die deutschen Turner bei der Erhebung der freien Nation gegen die rebellischen Staaten nicht zurückbleiben wollten, haben sie bewiesen, denn die deutschen Turner-Regimenter standen mit Auszeichnung im Felde und erwarben sich durch ihre Disciplin die Achtung des Präsidenten und der Ober-Generale der Armee; mit Festigkeit unter den Waffen zu stehen, fiel ihnen nicht zu schwer, da sie von vorn herein bereits schon in der Führung der Waffen unterrichtet waren. Darauf verwendet der amerikanische Turner großen Fleiß und es giebt unter ihnen sehr gute Schützen und tüchtige Fechtmeister, so daß ihre Waffen von den rebellischen Südländern sehr gefürchtet waren; sie wurden von ihnen die „Dutsh black devils“ (deutsche schwarze Teufel) genannt, weil sie im Süden hauptsächlich für die Befreiung der Neger wirkten und diese in die Forts oder Feldlager schickten, denn der schöne Zug der deutschen Nation: „die Menschen nicht als Vieh behandelt sehen zu wollen,“ beseelte die

Brust aller deutschen Turner. Neben ihrer Turnerei haben die Turner Amerika's es sich zur Aufgabe gemacht, auch für das gemeinsame Volksvergnügen ihrer Landsleute zu sorgen und wie bereits oben gesagt, befindet sich fast in jedem Turnverein eine dramatische Abtheilung. Das Schönste aber, was sie veranstalten, sind ihre Turnfeste, die zu wahren deutschen Volksfesten werden. Besonders in New-York nimmt das Turnfest, welches gewöhnlich im Monat Mai in Landmanns Hamilton-Park abgehalten wird, großartige Dimensionen an. Alle Vereine der Nachbarstaaten senden dazu ihre Deputirten und die Nachbarstädte schicken ihre Vereine. Am frühen Morgen bildet sich der Zug vor der großen, schönen New-Yorker Turnhalle und paradirt alsdann durch die Hauptstraßen New-Yorks, um nach dem besagten Park zu ziehen. Viele Musikcorps begleiten die Tausende von fröhlich und glücklich aussehenden Menschen, in ihren einfach grauen Leinwandröcken und Calabreserhüten; den Vortritt haben die „verwogen“ aussehenden Turnerschützen, in ihren hübschen Zoppen von grün-grauem Tuche und ihren Büchsen mit den gefürchteten Hau-Bajonetten. Der Zug wird gewöhnlich von vielen hübschen deutschen Frauen und Mädchen begleitet, die ihre Freunde unter der fröhlichen Schaar haben, welche aus voller Brust das Lied auf dem freien Boden Amerika's ertönen lassen: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Den



ganzen Tag kann man die mit amerikanischen und deutschen Fähnchen geschmückten Droschken, Omnibusse und Railkarres (Eisenbahnwagen) nach dem Festplatze fahren sehen. Dampfschiffe nehmen die Menschenmassen auf, die das Vergnügen der Erholung auf dem Hudsonflusse genießen wollen; diese steigen alsdann dicht am Festplatze aus, wo die Turner sich in Ring- und Festspielen, auch im Schauturnen üben. Auf einem freien Platze ist eine Rednerbühne erbaut, wo des deutschen Vaterlandes und seiner Patrioten in Ehren gedacht wird. Oft wird eine Theatervorstellung im Freien veranstaltet; in dem Saale des Wirthschaftsgebäudes und auf verschiedenen freien Plätzen wird getanzt, gesungen und gesprungen, ganz nach deutscher Art und Weise; die Amerikaner „machen mit ihren Frauen und Töchtern mit“, gehen am Abend erheitert und vergnügt nach Hause und lassen die lustigen Gesellen hoch leben, die sich in den Vereinigten Staaten durch ihr taktvolles Benehmen die Achtung aller Landesbewohner erworben haben und die Ehre der deutschen Nation im freien, neu erwählten Heimathlande aufrecht erhalten in ihrem: „Gut Heil!“

## Schlußbemerkungen.

So hat also die deutsche Einwanderung in den Vereinigten Staaten nicht nur ihrer Sprache und ihren Sitten Geltung verschafft, sondern sie hat Bildung und Cultur in den menschenleeren Gegenden der Union verbreitet und weit hinein in die Urwälder des Westens getragen und sich überall Achtung und Anerkennung erzwungen. Ihr Bestreben war und soll auch fortan bleiben, keinen Staat im Staate bilden zu wollen, sondern sie soll sich Mühe geben, mit Beibehaltung ihrer Sitten sich mit der amerikanischen Nation zu verschmelzen und das Gute von ihr annehmen, was sie an ihr findet. Mit dem Gedanken, ein Amerikaner werden zu wollen, muß jeder Deutsche hinübergehen, der den Ernst zur Auswanderung besitzt, denn jedenfalls darf ihn nicht der Egoismus aus seinem alten Vaterlande fortreiben, sondern die Willenskraft muß ihn beseelen, sich dem großen Ganzen unterzuordnen und der Sache des Landes zu dienen, dem er in Zukunft angehören will, und dies muß er thun mit all' seiner Thatkraft und aller Energie, weshalb auch nur geistig und körperlich frische und gesunde

Menschen nach Amerika gehen sollen, obwohl es in Deutschland Gemeinden gegeben hat, die sich blödsinniger und krippelhafter Menschen entledigt haben, indem sie sich dieselben auf Gemeindefkosten vom Halse schafften. Auch Verbrecher, welche ehvloser Vergehen halber im Zuchthause gewesen waren, wurden von einzelnen Gemeinden exportirt und wollten so die Segnungen der freien Staaten vergiften und das Land zu einer Verbrecherkolonie machen; in neuerer Zeit spürt man jedoch solchen Giftpflanzen nach, welche die Nation schänden, und sendet sie auf Kosten ihrer Gemeinden wieder zurück; so auch die Krüppel, die nicht in Begleitung ihrer Familien kommen, welche für sie sorgen können.

Daß nun Deutschland seine in vielen Gegenden nicht genügsam beschäftigten und genährten Menschen nach Landes- theile schicken muß, die sich zu ihrer Niederlassung am besten eignen, versteht sich von selbst und deshalb ist der Rath: sich nördlich oder westlich niederzulassen, ein wahrhaft gut gemeinter, denn vor der Einwanderung in den Neu-England-Staaten ist zu warnen. Das Klima des Südens ist nun vollends den Deutschen nicht zuträglich; das geht daraus hervor, daß der Süden eine kleine Anzahl deutscher Einwanderer hat, während der Norden und Westen an sechs Millionen deutscher Stammesgenossen aufzuweisen haben soll. Ja, es ist hier zu sagen, daß, wer den Rath nicht befolgt, der hier gegeben wird, sein Vermögen weg-

wirft, seine Familie fremden Krankheiten und fremdem Elend überliefert, denn das deutsche Element wird in diesen Ländern nie zur Geltung kommen.

Das Kapital, welches der Einwanderer im Norden oder Westen anlegt, mag es nun in baarem Gelde oder in seiner Arbeitskraft bestehen, verzinst sich in diesen Ländern reichlich, und er hat bei seiner Niederlassung speculativ gehandelt. Im entgegengesetzten Falle thäte er besser, im alten Vaterlande zu bleiben, wo ihn die Verhältnisse seiner Geburt mit der Scholle vertraut gemacht haben, auf der er lebt. Wanderlustige mögen anders denken, und diese Zugvögel kultiviren auch keine Staaten; die Sucht nach Abenteuern treibt sie in die Welt, zwecklos pilgert diese Menschenorte umher und baut sich niemals feste Wohnstätten.

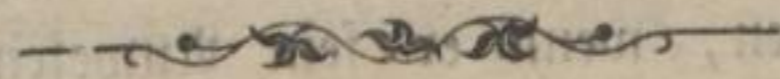
Und welche Vortheile bietet nicht die Auswanderung dem alten Vaterlande? Geschäftliche Verbindungen treten zwischen beiden Ländern ein und sie senden sich gegenseitig ihre Erzeugnisse, die sie entbehren können. Ja in Zeiten der Noth werden sie sich über den Ozean brüderlich die Hand reichen. Amerika's Landbau liefert schon jetzt genug, um Deutschland seine gefüllten Korn- und Maisfäcke senden zu können, und warum sollte Deutschland nicht seine überzähligen Menschen senden, welche das Land bebauen und dadurch zur billigeren Nahrung ihrer zurückgelassenen Landsleute beitragen können?

Um nun bei Besitzergreifung von Landstrecken nicht Wucherern in die Hände zu fallen, wende man sich nach Washington an das Agriculture-Departement, welches unparteilig Ländereien, die frei sind, dem Einwanderer vorschlagen wird; auch werden ihm, auf sein Ansuchen, nach der sogenannten Heimstättebill 160 Acres unurbaren Landes ohne irgend welche Zahlung angewiesen, wenn es ihm einerlei ist, in welchem Staate er wohnt.

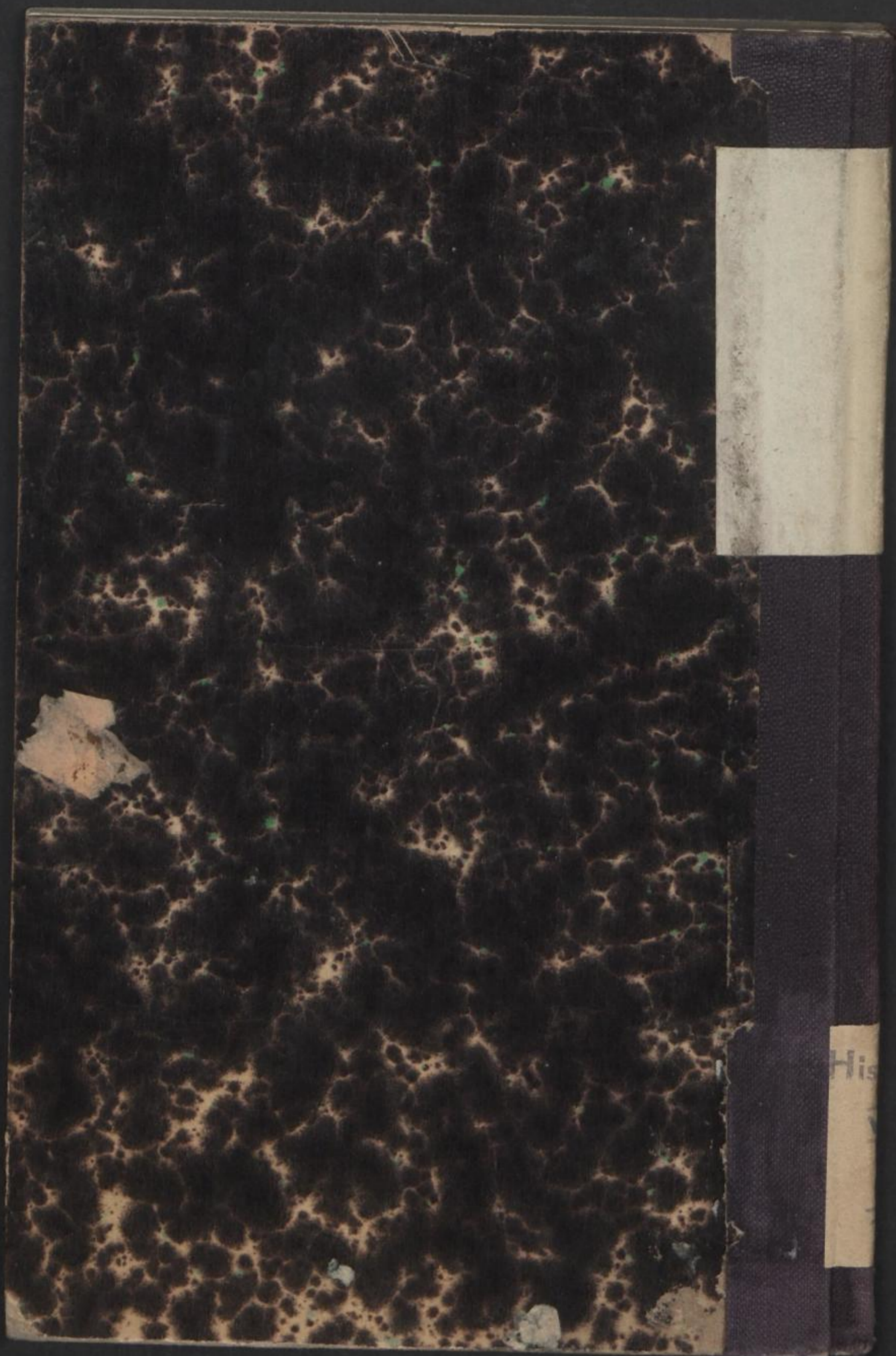
Und was muß es nun dem Einwanderer für eine Freude gewähren, wenn er sein Anwesen gedeihen sieht, wenn sein Fleiß gesegnet wird und keine schweren Abgaben ihn drücken. Wohl mag der Krieg die Abgaben etwas erhöht haben, aber die Staatsschulden werden auf künftige Generationen übertragen und machen bei einer solchen Bevölkerung auf den Einzelnen nicht viel aus.

Wer also auswandern will, der richte sein Reiseziel nach den Vereinigten Staaten in Nord-Amerika, wo Freiheit und Wohlstand seiner dort lebenden Landsleute ihm lockend genug erscheinen können, um die ihn drückenden Sorgen in der alten Heimath abzuschütteln und ein freier Bürger Amerika's zu werden. Nicht lasse er sich von der Furcht befallen, sich drüben in der Union entgermanisiren und sich englisch zu müssen, denn wie in dem vorher Gesagten bewiesen, ist das deutsche Element dort würdig vertreten und beide Völkerstämme, die in Amerika friedlich

neben einander leben, werden einst der Welt zeigen, was  
vereinigte Kraft vermag, den Aufschwung eines Landes zu  
befördern und seine freien Institutionen gegen andringende  
Eroberungsgelüste und Gemeinheiten, ränke- und herrsch-  
füchtiger Völker und ihrer Regenten zu schützen und der  
allgemeinen Weltfreiheit Bahn zu brechen.



E 19985



His